

Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Behörden der Kreise Thorn, Kulm, Briesen, Strasburg, Lipno und Rippin.

Anzeigenpreise: Die 22 mm breite Millimeterzeile RM —,10; für Familienanzeigen RM —,08; Textanzeigen 65 mm breit RM —,80. Nachlässe usw. nach der Preisliste Nr. 2. Annahme von Anzeigen nur zu den Bedingungen der Preisliste und stets vorbehaltlich der Genehmigung durch den Verlag. Verlagsanschrift: Thorn, Katharinenstr. 4. Fernruf: Thorn 1108/9; Postschließfach 27; Bankkonten: Stadtsparkasse Thorn, Vereinsbank Thorn und Danziger Privataktienbank Thorn.

Diese Ausgabe umfaßt 8 Seiten — Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

Nr. 14 B. — Mittwoch, 17. Januar 1940 — 2. Jahrg.

Bezugspreis monatlich 2,50 RM frei Haus (davon RM 0,35 für den Träger). Bezugspreis bei Abholung RM 2,25, durch die Post RM 2,5 (einschl. Postzeitungsgebühr bezw. Zustellgebühr). Im Ausland Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifband. Die Bezugsverpflichtung erstreckt sich — soweit keine längere Dauer vereinbart wurde — grundsätzlich auf mindestens einen Monat. Dementsprechend kann der Bezug nur zum Monatsende aufgekündigt werden

Hier lügt das französische Gelbbuch

Frankreich billigte noch 1939 Deutschlands Ansprüche im Osten

Aufschlußreiche Dokumentenveröffentlichung durch das Auswärtige Amt

Berlin, 17. Januar.

Das kürzlich herausgekommene französische Gelbbuch versuchte, wie eine hierzu veröffentlichte amtliche Verlautbarung feststellt, durch tendenziöse Auswahl der Dokumente den Leser über die wahren Zusammenhänge der Vorkriegsgeschichte zu täuschen. Die französische Darstellung entspricht in keiner Weise den Tatsachen, wie aus vielen Erklärungen der verantwortlichen französischen Politiker dokumentarisch nachgewiesen werden kann. In Wahrheit hat Frankreich nach der Viermächtezusammenkunft von München auch öffentlich eine Neuausrichtung seiner Außenpolitik angekündigt. Aber unter englischem Einfluß hat Frankreich diese Politik im Frühjahr 1939 aufgegeben.

Aus den erwähnten Dokumenten, deren voller Wortlaut soeben vom deutschen Auswärtigen Amt veröffentlicht worden ist, geht mit unwiderlegbarer Deutlichkeit hervor, daß Frankreich sowohl im Dezember 1938, als auch noch im Februar 1939 von maßgebender Seite über Deutschlands Ansprüche auf Anerkennung seines Lebensraumes in Europa unterrichtet worden ist und daß der verantwortliche Leiter der französischen Außenpolitik zugesagt hat, daß Frankreich diesen Ansprüchen nicht in den Weg treten werde. Unter englischer Einwirkung hat Frankreich diese Politik im Frühjahr 1939 aufgegeben. Es hat durch Einmischung in außenpolitische Fragen, die die französischen Lebensinteressen in keiner Weise berührten, der deutsch-französischen Verständigung die Grundlage entzogen und England bei Entfesselung des Krieges Beistand geleistet.

Das größte dänische Handelsschiff verloren

Kopenhagen, 17. Januar

Dänemark muß als Folge des englischen Krieges den Verlust des größten Schiffes seiner Handelsflotte beklagen. Nach dem Untergang des Flaggschiffes „Kanada" der Ostasiatischen Kompanie war das Tankschiff „Danmark" (15000 To.) das größte dänische Schiff. Es ist gleichfalls durch eine Explosion zerstört worden. Die Besatzung konnte in einem Hafen an Land gesetzt werden.

*

Amsterdam, 17. Januar.

Wie die „Yorkshire-Post" berichtet, hat sich die britische Admiralität gezwungen gesehen, „eine Reihe von Fischdampfern" zu beschlagnahmen, um sie für militärische Zwecke, als Vorposten- und Minensuchboote einzusetzen. Diese Meldung, die schwarz auf weiß in der genannten angesehenen englischen Zeitung zu lesen ist, mag als einer der vielen Beweise dafür vermerkt werden, was man unter den „harmlosen britischen Fischerbooten" in Wirklichkeit zu verstehen hat, und daß ihre Versenkung als militärische Hilfsschiffe durchaus gerechtfertigt ist.

WC. gibt zu: 12 englische Schiffe in einer Woche versenkt

Eine Bestätigung der wirkungsvollen deutschen Seekriegsführung

Amsterdam, 17. Januar

Nach einer Londoner Meldung berichtet die britische Admiralität, daß in der vergangenen Woche 12 englische, sowie vier neutrale Schiffe „durch den Feind" versenkt worden seien.

Aus der bisherigen Handhabung derartiger Bekanntgaben über britische Schiffsverluste ergibt sich, daß Churchill die Hälfte der tatsächlichen Versenkung eingesteht. Das entspricht seiner Schubladentaktik im Weltkrieg. Auch in diesem Falle dürfte die Verdoppelung der zugegebenen Verluste der Wahrheit am nächsten kommen.

Die britische Admiralität bestätigt neben dem Verlust der U-Boote „Starfish" und „Undine" nunmehr auch den des U-Bootes „Seahorse".

Rätselhafte Explosionen in England

Schwere Zerstörungen in einer Schiffswerft und einer Metallfabrik

Amsterdam, 17. Januar

Wie „Manchester Guardian" berichtet, haben sich am Sonnabend auf einer Schiffswerft in Northwich (Grafschaft Cheschire) mehrere Explosionen ereignet, durch die erheblicher Schaden angerichtet wurde. Alle Fensterscheiben der im Umkreis von einer Viertelmeile um die Werft liegenden Gebäude wurden eingedrückt. Eiserne Träger und Behälter aus Wellblechplatten wurden zu einer unentwirrbaren Masse zusammengepreßt. Während das infolge der ersten Explosion ausgebrochene Feuer bekämpft wurde, hätten sich zwei weitere Explosionen ereignet, und zwar durch eine Wirkung der Hitze auf Oxygen-Zylinder. Die Explosionen seien so heftig gewesen, daß die Bewohner der Stadt aus dem Schlafe geweckt wurden und an einen Luftangriff glaubten. Obgleich amtlich mitgeteilt worden sei, daß es sich bei den Explosionen nicht um Sabotageakte gehandelt habe, sei die Ursache der ersten Explosion noch völlig ungeklärt.

Dem „Daily Telegraph" zufolge kam es am Montag in Birmingham in einer Metallwarenfabrik zu einer schweren Explosion. Sie war so stark, daß ein Teil des Daches weggerissen wurde.

Hore Belisha mußte seiner Tüchtigkeit wegen gehen

Chamberlain gab vor dem Unterhaus endlich das große Geheimnis preis

Berlin, 17. Januar.

Nun ist es also endlich heraus, was den jüdischen früheren Kriegsminister von Großbritannien zwang, plötzlich das Feld zu räumen. Es ist — besonders in England selbst — so viel über die etwaigen Gründe gemunkelt worden und soviele verschiedene Versionen wurden dabei aufgestellt, daß man mit Recht gespannt sein durfte auf die Erklärung, die Hore Belisha und Chamberlain im Unterhaus angekündigt hatten.

Vorsichtshalber hatte man, einer britischen Bekanntgabe zufolge, schon vorher alle Sensationen abgeblasen. Die phrasenreichen Rechtfertigungsversuche Hore Belishas verliefen dann auch tatsächlich ohne irgendeine Neuigkeit. Lediglich in der nachfolgenden Erklärung Chamberlains fiel ein Lichtstrahl auf die dunkle Angelegenheit.

Chamberlain erklärte nämlich wörtlich: **„Ich habe festgestellt, daß sich aus den sehr großen Fähigkeiten Hore Belishas Schwierigkeiten ergaben, die sein Ausscheiden notwendig machten."**

Das also ist der Grund: Hore Belisha war zu tüchtig. Wie soll man das nun verstehen? In anderen Ländern ist man doch gewöhnlich darauf bedacht, gerade die fähigsten Köpfe auf so verantwortungsvolle Posten zu stellen. Die Engländer haben auch hierin ihr eigenes Programm, das uns gewöhnlichen Europäern immer unverständlich bleiben wird ... es sei denn, man setzte als Erläuterung der besagten Fähigkeiten das Wörtchen „jüdisch" hinzu. Hore Belisha hatte zu große jüdische Fähigkeiten ... dann käme man schließlich darauf, daß die deutsche Deutung des Falles Belisha den Nagel genau auf den Kopf getroffen hat.

Gute Presse für die Regierung Yonai

Tokio, 16. Januar.
(Ostasiendienst des DNB.)

Die Beauftragung des Admirals Yonai mit der Regierungsbildung wird in der Presse allgemein begrüßt, nachdem die langwierigen Ververhandlungen bereits Unruhe ausgelöst hatten. Man nennt den neuen Ministerpräsidenten



Admiral Yonai — Weltbild (M).

„den besten Mann nach Konoye" und „den Mann der wenigen Worte."

Admiral Yonai ist 59 Jahre alt. Im Weltkrieg befand er sich als Attaché in Rußland. Dann war er an der Sibirienexpedition beteiligt. Auch in Deutschland hat er eine zeitlang geweilt. Anschließend war er Flottenchef und Stationschef in Sasebo und Yokosuka. Im Jahre 1937 wurde er im Kabinett Konoye Marineminister und blieb das auch im Kabinett Hiranuma bis zum August 1939. Schon damals hatte er auf die Führung des Chinakrieges entscheidenden Einfluß.

(Vergleiche die Meldung auf Seite 2).

England denkt nicht daran, die panamerikanische Sicherheitszone zu achten

Washington, 17. Januar.

England hat jetzt auch die Note der amerikanischen Regierung beantwortet, die sich mit Kriegshandlungen innerhalb der sogenannten panamerikanischen Sicherheitszone befaßt. Dabei wird englischerseits darauf hingewiesen, daß die Erklärung von Panama die Preisgabe der natürlichen Rechte eines kriegführenden Staates bedeuten würde. Die britische Regierung sei jedoch nicht bereit, ohne weiteres auf diese Rechte zu verzichten.

Keine Ereignisse an der Front

Berlin, 17. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Keine besonderen Ereignisse.

Botschafter Ritter berichtete über die Verhandlungen in Moskau

Berlin, 17. Januar.

Botschafter Ritter, der zur Berichterstattung über die forlaufenden wirtschaftlichen Verhandlungen mit der Sowjetunion in Moskau vor kurzem nach Berlin gekommen war, hat sich am Dienstag abend nach Moskau zurückbegeben.

Immer noch furchtbare Hitze in Argentinien

Buenos Aires, 16. Januar.

Die unerträgliche Gluthitze, die auch nachts nur wenig nachläßt, hält weiter an. Während der letzten Tage hat die Hitze bereits etwa 40 Todesopfer gefordert. Auch ein kurzer Regen hat nicht die sehnsüchtig erwartete Abkühlung gebracht, stattdessen ist der Feuchtigkeitsgehalt der Luft bis auf 94% gestiegen. Buenos Aires gleicht einer dampfenden Waschküche.

England erschöpft sich

Nach vier Monaten Krieg sieht England sich gezwungen, seinen eigenen Illusionen den Krieg zu erklären. Diese Illusionen waren zahllos wie Sand am Meer: Trennung des deutschen Volkes von seiner Führung, Aufwiegelung durch naive Flugblätter, Polens Widerstandskraft, Rußlands Neutralität gegenüber Polen, wirtschaftliche Blockierung Deutschlands, auf die man so große Hoffnungen setzte, und das Geschwafel von der Unangreifbarkeit Englands. In diesen irrtümlichen Hoffnungen befangen, hat die Kriegstreiberclique an der Themse im Verein mit den Freimaurern an der Seine va banque gespielt. Aber die Hazardeure erlebten, daß sie infolge völliger Unkenntnis des neuen Deutschland und seiner Kräfte eine Niederlage nach der anderen einheimsen mußten. Wenn jetzt ein neutrales Blatt, der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", den Briten diese Fehlrechnung aufmacht und schildert, daß England weitaus schwächer sei als 1914/18 und daß es trotz der zahlreichen Hilfsquellen in Finanznöten schwebe, dann wird das durch die abermalige Warnung des Blattes der Kriegstreiber, der „Times", vor der Gefahr einer englischen Inflation nur bestätigt.

Das erwähnte holländische Blatt geht davon aus, daß die zurückgegangene englische Ausfuhr wieder belebt und die Einfuhr, d. h. der Verbrauch nicht nur der britischen Industrie sondern auch der breiten Massen, in jeder Beziehung eingeschränkt werden müsse. Dies sei unbedingt erforderlich, um „eine völlige finanzielle Erschöpfung Englands" zu verhindern. Die wirren Rationierungsmaßnahmen, die die britische Plutokratie den Engländern aufzuzwingen versucht, sind aber ebenso wie die Verluste der englischen Ausfuhr verursacht durch die deutsche Seekriegführung. Hier liegt eigentlich der Kern aller englischen Übel. Der Schwund des englischen Schiffsraumes, der durch Neubauten nicht entfernt aufgehalten werden kann, bedroht, je länger er andauert, umso stärker alle Glieder Englands mit einer totalen Auszehrung, und es ist sicherlich nicht anzunehmen, daß dieser ständige und entnervende Druck auf England nachlassen wird. Dagegen ist kein englisches Kraut gewachsen und die Jeremiaden der britischen Kriegshetzerregierung sind Worte, die der Wind verweht.

Wenn englische Blätter jetzt wieder die Klage erheben, deutsche Flugzeuge, U-Boote und Minen vernichten „harmlose" englische Fischdampfer und Handelsschiffe, so ist dieses Gesäusel der britischen „humanity" doch zu lächerlich, um wirksam zu sein. Die Fischerboote sind — nach eigenem britischen Zeugnis — als Vorpostenschiffe in

den Dienst der englischen Admiralität gestellt. Sie sind also als Machtmittel der englischen Kriegsführung zu bekämpfen und zu vernichten. Auch die Handelsdampfer wurden von der britischen Admiralität bewaffnet, entgegen dem Völkerrecht. Sie sind also als Kriegsschiffe zu betrachten, sie haben das Feuer auf deutsche Flugzeuge eröffnet, sind deshalb von unseren Fliegern versenkt worden. Daß unbewaffnete Dampfer heimkehren können, beweist die „Bremen", die von Newyork aus ihren Weg nach Europa fand, während die Riesenschiffe „Normandie" und „Queen Mary" schwer bewaffnet noch heute im Hafen von Newyork liegen und sich nicht trauen, ihre Heimathäfen aufzusuchen. Mit dem Seemannsgarn aus der Flibustier- und Piratenzeit kann England seine Fehlrechnung diesmal nicht auffrisieren.
diesmal nicht auffriesieren.

Überreichung der Adolf-Hitler-Preise für Motor- und Segelflug

Berlin, 16. Januar

Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generaloberst Milch, überreichte im Beisein des Korpsführers des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen, die für die besten flugsportlichen Leistungen gestifteten Adolf Hitler-Preise für Motor- und Segelflug.

Der Adolf Hitler-Preis für Motorflug wurde Oberleutnant Pulkowski, für seinen Rekordflug, Ohnehaltflug, Bengasi-Gaya (6400 Km.) zugesprochen. Ein weiterer Preis ist Oberleutnant Jennett, der den Rekordflug als Begleiter mitflog, zugesprochen worden.

Oberleutnant Pulkowski verunglückte bekanntlich nach Ausführung seines Rekordfluges bei einem Vorführungsflug in Madras tödlich. Der ihm zuerkannte Ehrenpreis wird seinem Vater übermittelt.

Der Adolf Hitler-Preis für Segelflug wurde dem NSFK.-Obersturmführer Ziller für seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet des Segelflugs zugesprochen.

Zweiter Preisträger ist NSFK-Hauptsturmführer Bräutigam, der besondere Leistungen auf dem Gebiet des Streckenfluges mit Flügen von über 500 Klm. Länge aufzuweisen hat.

Wie der erste englische Offizier im Vorfeld fiel

An der Front, 16. Januar
(PK.-Bericht von Dr. M. Iven)

Vier Monate hindurch haben unsere braven Feldgrauen da draußen an der Westfront auf die Engländer gewartet. Sie hörten von der Landung zahlreicher englischer Divisionen in Frankreich und glaubten die Söhne Albions bald in den vordersten Gräben zu treffen. In den ersten Septemberwochen des vergangenen Jahres ging ernsthaft das Gerücht um, die von Tag zu Tag erwartete, aber immer wieder ausgebliebene Offensive würde nach dem Eintreffen der Engländer losgehen. Es wurde Winter darüber. Die Offensive blieb aus; das Gleiche galt für die Soldaten Großbritanniens an der Front. Man hörte, daß sie hinter der Maginotlinie Quartiere bezogen hätten und dort weiter ausgebildet würden. Mit der Jahreswende scheint es nun Ernst mit ihrem Einsatz geworden zu sein.

Anfang Januar erfolgte das erste Zusammentreffen mit Engländern im Vorfeld des Westwalls. Unsere Vorposten ließen den starken feindlichen Trupp nahe herankommen und eröffneten dann das Feuer. Der Spähtruppführer, ein baumlanger englischer Oberleutnant, wurde sofort schwer, vier Soldaten leichter verletzt. Durch das unerwartet starke Feuer räumte der Feind sofort das Feld unter Mitnahme der Leichtverwundeten. Unsere nachstoßenden Soldaten fanden den englischen Oberleutnant und brachten ihn raschestens zum nächsten Verbandsplatz. Trotz aller ärztlicher Bemühungen gelang es nicht, den Verwundeten zu retten. Er starb, geschwächt durch den Blutverlust, nach zwei Tagen. Oberleutnant Everitt von den Royal Norfolk Grenadiers wurde mit militärischen Ehren beigesetzt.

Wie viele Engländer werden in diesem, von Chamberlains Regierung so leichtfertig vom Zaune gebrochenen Kriege Oberleutnant Everitt folgen und den ahnungsvollen Ausspruch des Premierministers in seiner letzten Rede wahrmachen: „Sicherlich ist unser Volk geeint in dem Entschluß, den Krieg zu gewinnen; es ist jedoch nicht so sicher, daß es versteht, was ihm bevorsteht!"

Bestandsaufnahme von Käse in England

London, 16. Januar.

Das Lebensmittelministerium teilt mit, daß statistische Unterlagen über die Bestände an Käse angefordert worden sind.

Das Datum des Inkrafttretens der Fleischrationierung ist immer noch nicht bekanntgegeben worden, wahrscheinlich, weil sich die wirtschaftlich Bessergestellten noch nicht genügend große Vorräte zugelegt haben.

Bei einem Erdbeben in Sizilien sind in Palermo durch das Herabfallen eines Dachfrieses ein Carabiniere getötet und etwa 20 Personen verwundet worden. Aus den übrigen Teilen der Insel wurde keinerlei Schaden gemeldet.

Das neue japanische Kabinett Yonai

Ihr Programm: Endsieg in China, Neutralität in Europa, Ausgleich mit Rußland und USA

Tokio, 17. Januar.
(Ostasiendienst des DNB.)

In Tokio wurde gestern die neue Kabinettsliste veröffentlicht. Die Regierung des Admirals Yonai setzt sich hiernach wie folgt zusammen:

Ministerpräsident Admiral Yonai, Kriegsminister General Hata, Außenminister Arita, Innenminister der frühere Kolonial- und Verkehrsminister Graf Komada, Handelsminister das Mitglied des Oberhauses, Großindustrieller Fujiwara, der bekanntlich im Herbst vergangenen Jahres in Deutschland weilte, Marineminister Admiral Yoshida, Kolonialminister General Koiso, Justizminister Generalstabsanwalt Kimura, Finanzminister wurde der frühere Landwirtschaftsminister im Kabinett Hiranuma, Sakurachi, Eisenbahnminister Matsuno, Landwirtschaftsminister Shimada, Kultusminister Matsura, Wohlfahrtsminister Yoshida, Verfassungsabteilung: Hiroso.

Ministerpräsident Admiral Yonai ist gestern vom Kaiser zur Vorlage der Kabinettsliste empfangen worden. Die Ernennung des neuen Premiers wurde dabei, wie Domei meldet, vom Kaiser im Beisein des Kriegsministers General Hata ausgesprochen. Anschließend erfolgte die Vorstellung des neuen Kabinetts.

Politische Kreise erklären, die neue Regierung sei im wesentlichen auf die politischen Richtlinien des Kabinetts Hiranuma festgelegt. Diese seien gekennzeichnet durch die Weiterführung des Chinakonflikts auf der Basis der Konoye-Erklärung, die Nichteinmischung in den Krieg in Europa, sowie den Ausgleich mit Amerika und Rußland. In den Kommentaren kommt die Erwartung zum Ausdruck, daß das neue Kabinett alle Kräfte daran setzen werde, sich eine Vertrauensgrundlage im Volke zu schaffen. Die dringlichste Aufgabe würde den Ministerien für Wohlfahrt, Finanzen und Handel zufallen.

*

6500 Häuser bei der Brandkatastrophe in Japan zerstört

Tokio, 16. Januar.

Der furchtbare Brand in Shizuoka konnte gelöscht werden, nachdem er 15 Stunden lang gewütet hatte. 6500 Häuser wurden zerstört. 35 000 Menschen sind obdachlos geworden. Die Höhe des Schadens ist noch nicht bekannt. Die Versicherungsbeträge allein belaufen sich jedoch auf 25 Millionen Yen.

Das sterbende Frankreich

Berlin, 16. Januar.

Daß Frankreich ein sterbendes Land ist, weiß man am allerbesten in Frankreich selbst. Sogar der Ministerpräsident Daladier ist sich dieser Tatsache bewußt, wie aus einer Meldung des französischen Rundfunks am Neujahrstage dieses Jahres hervorgeht. Diese Meldung berichtete, daß Daladier eine Rundverfügung an alle Präfekten Frankreichs richtete und sie an die Verordnung über die Bevölkerungs- und Geburtenpolitik erinnerte, deren Durchführung für Frankreich lebenswichtig sei. Wie es um die französische Geburtenfreudigkeit bestellt ist, sagen die folgenden Zahlen nur allzu deutlich. So betrug der Geburtenüberschuß auf je 1000 Einwohner

im Jahre	in Deutschland	in Frankreich
1933	3,5	0,4
1934	7,1	1,1
1935	7,1	0,4
1936	7,2	0,3
1937	7,1	0,3
1938	8,0	0,8

Demnach gibt es in Frankreich seit dem Jahre 1935 keinen Geburtenüberschuß mehr, sondern nur noch einen Geburtenunterschuß, der sich jährlich vergrößert! Eine noch deutlichere Sprache reden die absoluten Zahlen, stellt doch für das Altreich Deutschland mit 68 Millionen Einwohnern der Jahreszuwachs 1938 die Zahl von 544 000 deutschen Kindern dar, während Frankreich mit seinen 42 Millionen Einwohnern im selben Jahr eine Bevölkerungsabnahme von 33 600 französischen Kindern aufweist. Mit Recht führt daher der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Professor Dr. Reiter, im „Reichsgesundheitsblatt" aus, daß ein durch Menschenverluste schwer belasteter Krieg Frankreich zwangsläufig und endgültig aus dem Kreis der führenden Großmächte Europas streichen würde.

Regierungspräsident Bethke †

Königsberg, 16. Januar.

Der Regierungspräsident des neuen Regierungsbezirkes Zichenau, Dr. Bethke, ist plötzlich an Herzschlag gestorben.

Dr. Bethke war lange Jahre Vizepräsident beim Oberpräsidium in Königsberg. Er hatte den Polenfeldzug mitgemacht und war dann durch den Gauleiter von Ostpreußen an die Spitze der neuen Regierung in Zichenau berufen worden.

Dr. Bethke war Träger des Goldenen Ehrenzeichens, Mitglied des Reichstages, stand als Soldat bereits im Weltkrieg, hatte an den Befreiungskämpfen in Oberschlesien teilgenommen und war seit 1929 Mitarbeiter der Gauleitung der NSDAP in Ostpreußen.

Deutsches U-Boot rettete englische Matrosen

Die eigene Existenz aufs Spiel gesetzt — So handeln deutsche Seeleute

Rom, 16. Januar

Worte aufrichtigen Dankes und herzlicher Anerkennung für die Ritterlichkeit des Kommandanten und der Besatzung eines deutschen U-Bootes, das elf Mann der Besatzung des in der Nordsee gesunkenen englischen Dampfers „Darino" vor dem sicheren Tode rettete und dann dem italienischen Dampfer „Catharina Gerolimich" übergab, äußerte ein englischer Matrose der Besatzung gegenüber dem Korrespondenten der „Gazzetta del Popolo" in Gibraltar.

„Wir fuhren in der Nordsee", so erzählte der Liverpooler Matrose Berthie Selmon, „als plötzlich ein deutsches U-Boot vor uns auftauchte und uns aufforderte, innerhalb von zehn Minuten das Schiff zu verlassen. Sie werden", so fuhr der Matrose fort, „die große Konfusion an Bord verstehen, wie auch die Flüche gegen die englische Kriegsmarine, von der weit und breit nichts zu sehen war. In drei Booten verließen wir sofort das Schiff, von denen jedoch das unsrige infolge schlechter Steuerung umschlug und seine elf Mann in höchste Todesgefahr brachte. Gerade zu dem Zeitpunkt tauchte jedoch das deutsche U-Boot abermals auf und erkannte die Gefahr, in der seine Feinde sich befanden. Das Verweilen hieß für das U-Boot seine eigene Existenz aufs Spiel setzen, denn jeden Augenblick konnte ein feindliches Kriegsschiff erscheinen. Aber die Besatzung des U-Bootes zögerte keinen Augenblick, den Schiffbrüchigen zu Hilfe zu kommen und sie trotz des überaus beschränkten Raumes bei sich in Sicherheit zu bringen.

Die vorbildliche Haltung der Besatzung, vor allem die Ruhe und Kaltblütigkeit, mit der sie allen Gefahren trotzte, zwang uns als Feinde aufrichtige Bewunderung ab, nicht weniger auch die rationelle Verwertung des zur Verfügung stehenden, mit dem höchsten Raffinement ausgestatteten Raumes. Von allen wurden wir", so betonte der Liverpooler Matrose abschließend, „korrekt behandelt und durften sogar abends auf den Beobachtungsturm herauf, um frische Luft zu schöpfen. Als dann nach drei Tagen, die einem wie eine Ewigkeit dünkten, die „Catharina Gerolimich" gesichtet wurde, tauchte das U-Boot erneut auf, um die elf Schiffbrüchigen in zweimaliger Fahrt auf den italienischen Dampfer überzusetzen."

Wieder einmal „Einmarsch in Holland"

London und Paris gaben zur Provozierung Deutschlands „gewisse Informationen" an Holland und Belgien

Berlin, 16. Januar.

Die niederländische Regierung hat beschlossen, vorläufig keine periodischen Urlaube zu gewähren. Auch das belgische Verteidigungsministerium gab bekannt, daß sämtliche militärischen Urlauber unverzüglich zu ihren Einheiten zurückkehren müßten.

Wie man übereinstimmend aus gut unterrichteten Kreisen in Amsterdam und Brüssel hierzu erfährt, haben die englische und die französische Regierung in Amsterdam und Brüssel gewisse Informationen souffliert, die die holländische und die belgische Regierung zu den von ihnen durchgeführten Maßnahmen veranlassen sollten. Man habe den Eindruck, daß sich auf französischer Seite infolge des Drucks aus gewissen Kreisen eine stärkere Neigung zu einer lebhaften Kriegstätigkeit durchgesetzt hat. Angesichts der Unmöglichkeit, an der Maginot-Linie aktiv zu werden, möchte man deshalb jetzt Deutschland in Belgien und Holland provozieren.

Die Lüge über Tschenstochau endgültig zerplatzt

Berlin, 16. Januar

Die in Paris erscheinende polnische Zeitung „Glos Polski" berichtet auf Grund der Mitteilungen eines polnischen Priesters, der Ende Oktober (!) in Rom eingetroffen ist, daß die Nachrichten über die angebliche Vernichtung des Klosters auf der Jasna Gora in Tschenstochau nicht der Wahrheit entsprechen. Das Kloster habe keinerlei Schäden davongetragen. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß einer der Mönche, der am Klostertor Gebete verkaufte und sie aus „Unachtsamkeit" in deutsch-feindliche Flugblätter einwickelte, verhaftet worden sei.

Damit ist also der Schlußstrich unter eine der übelsten Lügen gezogen, die während des Polenfeldzuges von der deutschfeindlichen Propaganda verbreitet wurden. Es ist bezeichnend, daß diese Feststellung von den in Frankreich lebenden Polen — offenbar auf Befehl ihrer englischen Protektoren — erst jetzt nach mehreren Monaten veröffentlicht werden darf, weil sie dem englischen Lügenministerium unter dem Druck der amtlichen deutschen Veröffentlichungen unangenehm ist.

Die Betreuung der neuen Kriegsopfer

Enge Zusammenarbeit der Fürsorgebehörden mit den Fürsorge- und Versorgungsdienststellen der Wehrmacht

Berlin, 16. Januar.

Zu den verantwortungsvollen Aufgaben, die der Krieg für die Fürsorgebehörden mit sich bringt, gehört vor allem auch die fürsorgerische Betreuung der Hinterbliebenen aus dem gegenseitigen Einsatz der Wehrmacht. Sie soll die umfassenden Maßnahmen, die von den Fürsorge- und Versorgungsdienststellen der Wehrmacht durchgeführt werden, soweit erforderlich, durch eine zusätzliche Hilfeleistung ergänzen. Die Fürsorgestellen, die als örtliche Gemeindebehörden engste Fühlung mit der Bevölkerung haben, sind besonders dazu berufen, allen Besonderheiten des Einzelfalles Rechnung zu tragen, und durch laufende oder einmalige Unterstützungen oder durch Darlehen im Rahmen der fürsorgerechtlichen Bestimmungen helfend einzugreifen. Ferner haben die bei den Provinzen und Landesregierungen errichteten Hauptfürsorgestellen, soweit nicht den Beschädigten bereits durch die Arbeitsämter ein Arbeitsplatz vermittelt wird, die Berufs- und Arbeitsfürsorge für Schwerkriegsbeschädigte durchzuführen, für die ein angemessener Arbeitsplatz oft nur mit Hilfe des Schwerbeschädigtengesetzes beschafft werden kann.

Die vielseitigen Aufgaben auf dem Gebiet der Kriegsopferbetreuung werden von den Fürsorgebehörden in ständiger Zusammenarbeit mit den Fürsorge- und Versorgungsdienststellen der Wehrmacht durchgeführt. Bei dieser Arbeit leisten die NS-Kriegsopferversorgung und der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten wertvolle ergänzende Hilfe. Die enge Verbundenheit der Dienststellen der Wehrmacht, der Gemeinden und der Arbeitseinsatzverwaltung, die gemeinsam für das Wohl der Hinterbliebenen verantwortlich sind, kommt in einem gemeinsamen Runderlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers zum Ausdruck, der im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht ergangen ist. Die Fürsorgebehörden haben nach dem Runderlaß besonders darauf zu achten, daß den Versehrten und Hinterbliebenen in jeder Weise eine bevorzugte Behandlung zuteil wird.

Über die in dem Runderlaß gegebenen Richtlinien wird das Oberkommando der Wehrmacht auch die ihm unterstellten Fürsorge- und Versorgungsdienststellen unterrichten und ihnen ergänzende

Verlängerung des Fischereiabkommens mit Rußland gebilligt

Tokio, 16. Januar

Der japanische Staatsrat unter dem Vorsitz des Kaisers genehmigte am Sonnabend die Verlängerung des provisorischen Fischereiabkommens mit Rußland, das bekanntlich bis Ende 1940 läuft.

Westwallerholungsheim eröffnet

Berlin, 16. Januar

Am Freitag wurde auf der Plassenburg bei Kulmbach im Rahmen der vor kurzem eröffneten klinischen Abteilung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen das Westwallerholungsheim Plassenburg eröffnet.

Hauptschriftleiter: Karl Baedeker.
Stellvertretender Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Gerhard Zinck. Verantwortlich für Politik: Gerhard Zinck, für Lokales und Sport i. V. Werner Peterssen.
Verantwortlicher Anzeigenleiter i. V. Werner Putzberg.
Schriftleitung: Thorn, Katharinenstrasse 4.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste 2 gültig.
Druck und Verlag: „Thorner Freiheit" im Verlag „Der Danziger Vorposten, G. m. b. H." Verlagsleitung: Willi Binder, Thorn.
Fernruf Thorn 1108/9
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt der Verlag keinerlei Garantie. Rücksendung nur nach Beifügung eines entsprechenden Rückportos.

Unfall bei der Arbeit

Thorn, 17. Januar.

Gestern ereignete sich ein recht eigentümlicher Unfall. Der in der Graudenzerstraße, Ecke Arbeitsamt, stehende Tank sollte abgebrochen werden. Ein Balken mit dem das schwere Bassin herausgehoben werden sollte, glitt mit Wucht ab, als er gerade angesetzt war. Der Balken stürzte in die zuschauende Menschenmenge und verletzte den jungen Heinrich Czarnetzkt aus der Voßstraße 4. Dem Jungen wurde das rechte Bein gebrochen. Die Feuerwehr brachte den Jungen in das städtische Krankenhaus.

Keine überflüssigen Reisen!

Die Deutsche Reichsbahn hat sich veranlaßt gesehen, den Reisezugdienst wieder auf den Umfang der ersten Kriegsmonate zu beschränken. Einige Personen- und Eilzüge werden also künftig in Fortfall kommen. Die Gründe für diese Maßnahme sind kein Geheimnis. Jedermann weiß oder spürt es am eigenen Leibe, daß die gegenwärtig über dem ganzen Festland herrschende Kälte viele Arbeiten außerordentlich behindert und andererseits zusätzlichen Schutz gegen den Frost erfordert. Auch der Betrieb der Reichsbahn, der sich ja nicht in geschlossenen Räumen abspielt, leidet naturgemäß unter den Einwirkungen des hochwinterlichen Wetters, sodaß alle einsatzfähigen Kräfte an Mensch und Material dringend gebraucht werden. Es taucht damit die Frage auf, wo eingespart werden soll — beim Personenverkehr oder beim Güterverkehr. Die Entscheidung fällt nicht schwer, denn es ist ganz klar, daß man eine Ferien- oder Besuchsreise wohl aufschieben oder unterlassen kann, daß aber auf die regelmäßige Versorgung mit Kohlen und anderen lebenswichtigen Gütern kein Mensch verzichten will. Im Interesse des notwendigen Transports von Wirtschaftsgütern mußte also der Reisezugverkehr eingeschränkt werden. Doch ist es mit der Umgestaltung des Fahrplanes allein nicht getan. Was nützte die ganze Planung, wenn wegen eines übermäßigen Andrangs die Züge überfüllt wären, wenn Vor- und Nachzüge eingesetzt werden müßten und wenn durch solche Belastungen die alten Schwierigkeiten der personellen und materiellen Überbeanspruchung erneut auftauchten? Nein, wir müssen schon allesamt selbst unsere Reiselust ein wenig zähmen, wir müssen auch den Mut haben, bereits geplante, aber überflüssige Reisen zu unterlassen, wenn es sich irgend machen läßt. Es ist wirklich kein sehr großes Opfer, was damit vom deutschen Volke verlangt wird. Denn im Vergleich zu den Vorkriegsmonaten ist der Reisezugverkehr noch so stark, daß jedes echte Reisebedürfnis befriedigt werden kann.

Aufhebung der Börsengespräche im Fernsprechdienst

Die Bestimmungen für Gespräche von und nach Börsenämtern sind im innerdeutschen Fernsprechdienst mit Ende 1939 aufgehoben worden, sie werden jetzt im Inlandsdienst allgemein wie Gespräche von und nach Teilnehmersprechstellen behandelt. Da bei Börsen z. T. Nebenstellenanlagen vorhanden sind oder die Verlangten zum Gespräch herbeigeholt werden müssen, empfiehlt sich für die Anmelder, Gespräche nach einer Börse im deutschen Reichsgebiet mit einer Voranmeldung zu verbinden.

Postdienst mit den von der UdSSR besetzten polnischen Gebieten

Nach Orten in den ehemaligen polnischen Gebieten der West-Ukraine und dem westlichen Teil von Weißrußland, sind bis auf weiteres nur gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen zugelassen.

Narrentreiben im Kriege unerwünscht

In Friedenszeiten gehört der Monat Februar bis zum Aschermittwoch in den lebenslustigen Städten des deutschen Westens und Südens dem Karneval. Durch die festlich erleuchteten Straßen und Gaststätten wälzt sich eine froh-bewegte Menschenmenge in phantastischen Verkleidungen und vergnügt sich an den Möglichkeiten des lustigen Narrentreibens. Krieg und Verdunkelung der Straßen würden in der gegenwärtigen Zeit den Mummenschanz in die Säle der Gaststätten verdrängen, aber die Durchführung der karnevalistischen Veranstaltungen wäre in gewissem Umfange durchaus möglich. — Dennoch hat man sich entschlossen, alle öffentlichen Karnevalsfeiern abzusagen, da man der Ansicht ist, daß sie dem Ernst der Zeit nicht entsprechen. Es sind der Narren im Auslande genug losgelassen, an denen sich die Deutschen erheitern können. Stattdessen werden in den Karnevalswochen im Reich zahlreiche fröhliche Heimat- und Volkstumsabende durchgeführt werden, an denen auch die Soldaten teilnehmen sollen.

Die Ehrenmale des Polenfeldzuges

Von der Arbeit der deutschen Gräberoffiziere

(Eigenbericht)



Alsbald nach Beginn des Krieges bestimmte das Oberkommando der Wehrmacht die Einsetzung von Gräberoffizieren, deren Aufgabe es sein sollte, die letzte Ruhestätte der Opfer des in verbrecherischer Weise von den westlichen Demokratien heraufbeschworenen Krieges nicht nur zu betreuen, sondern überhaupt zunächst einmal zu erfassen. Im Rahmen dieser Betreuung werden den Angehörigen auf Wunsch Aufnahmen von den vorläufigen Grabstätten übersandt, und auch sonst wird nach Möglichkeit allen berechtigten Wünschen, mit Ausnahme jedoch der Ueberführung in die Heimat, nachgekommen. Der Führer selbst hat weiterhin entschieden, daß den Toten des Polenfeldzuges würdige Ehrenmale errichtet werden, wie sie vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für die Gefallenen des Weltkrieges und die Selbstschutzkämpfer im Laufe der letzten Jahre als Symbole deutschen Heldentums rings um Deutschlands Grenzen wuchtig und mahnend zugleich errichtet worden und wie sie auch für die Opfer der Arbeit geschaffen worden sind.

Aber erst nach der Beendigung des Polenfeldzuges konnten wegen seines blitzartigen Verlaufes die Gräberoffiziere ihre Aufgabe richtig in Angriff nehmen, und sie ist auch jetzt noch keineswegs abgeschlossen. Die Arbeiten dieser Dienststelle der Wehrmacht im Bereich des Generalgouvernements werden vielmehr auch jetzt trotz der Schneedecke, die alle Soldatengräber sanft eingebettet hat, und trotz der Kälte, die den darunter befindlichen Boden hat steinhart werden lassen, emsig weitergeführt. Noch im Laufe des kommenden Sommers soll mit der Umbettung aller Toten in die geplanten Ehrenfriedhöfe begonnen werden und bis dahin müssen die weit im ganzen Gouvernement verstreuten Einzel- und Kameradengräber erfaßt sein.

Kein Grab wird übersehen



Um hierbei keines zu vergessen oder zu übersehen, bedurfte es einer ganz systematischen Arbeit, die vollkommen neu war und sich erst selbst ihre zweckmäßigste Gestaltung suchen mußte. Erste Unterlagen für die Erfassung sämtlicher Soldatengräber bildeten die in den Verlustlisten zusammengefaßten Meldungen der Wehrmachtsauskunftsstellen selbst.

Darüber hinaus hatten die einzelnen Einheiten von sich aus Sachbearbeiter zu bestimmen, die den Gräberoffizieren ihrerseits an Ort und Stelle die einschlägigen Unterlagen zur Verfügung zu stellen hatten. Bis hinunter zur kleinsten Einheit waren sie bezw. wurden sie verpflichtet, den Gräberoffizieren die Verluste aufzugeben mit genauester Angabe des Bestattungsortes, möglichst unter Beifügung einer Ortslagenskizze. In liebevoller Weise sind diese Angaben von den engsten Kameraden der Gefallenen eingereicht worden, so daß die Sicherstellung dieser Gräber in der Regel keine Schwierigkeiten machte. Darüber hinaus aber wurden auch die zivilen Amtsstellen, Landräte und Bürgermeister, verpflichtet, dem Gräberoffizier genaue Angaben über das Vorhandensein von Soldatengräbern im örtlichen Bereich zu machen. Von den Dienststellen der Gräberoffiziere selbst werden Fahndungen nach Soldatengräbern an Hand des Verlaufes des Feldzuges und seiner Teiloperationen, auf Grund der vorhandenen amtlichen Unterlagen, ergänzt durch Bekundungen der Bevölkerung, durchgeführt. Diese mehrfache Erhebung bietet die Gewähr dafür, daß sämtliche Ruhestätten deutscher Soldaten erfaßt werden. Die Erfassung erstreckt sich gleichzeitig aber auch auf die Gefallenen des Weltkrieges, die nunmehr ebenfalls in die geplanten Ehrenfriedhöfe umgebettet werden sollen. Aber nicht nur die deutschen Soldaten werden in diesen Ehrenhainen ihre letzte Ruhestätte finden, auch die dem polnischen Terror zum Opfer gefallenen Volksdeutschen werden hierin beigesetzt werden. Es ist ein weiterer Beweis für die Ritterlichkeit der deutschen Kriegführung, daß die Gräberoffiziere auch für die im ehrlichen Kampfe gefallenen polnischen Soldaten ebenso in irgendeiner Weise sorgen und ihnen ebenfalls eine ehrenvolle Bestattung zuteil werden lassen.

Jeder Gefallene erhält ein Einzelgrab



In Zusammenhang mit der Arbeit der Gräberoffiziere ist vom OKW eine Totenkartei angelegt worden, so daß es späterhin jederzeit möglich sein wird, über den Verbleib jedes Gefallenen jederzeit Auskunft zu geben. Bereits im nächsten Monat wird die weitere Aufgabe der Gräberoffiziere einsetzen, die Sammlung der erfaßten sterblichen Ueberreste an die für die Errichtung von Ehrenmalen bestimmte Orte. Die Ehrenfriedhöfe werden sämtlich so angelegt werden, daß sie jederzeit über ein nahes Verkehrszentrum leicht erreichbar sind. Zunächst einmal werden die jenseits der deutsch-russischen Interessengrenze gefundenen Gräber liquidiert und die dort bestatteten deutschen Soldaten und Volksdeutschen nach diesseits der Interessengrenze gebracht, um hier auf deutschem Hoheitsgebiet in würdigster Weise in Ehrenfriedhöfen beigesetzt zu werden, und zwar nur in Einzelgräbern. Ist es trotz aller Bemühungen nicht gelungen, die Identität des Toten zu ermitteln, so wird dies mit den schlichten Worten „Ein unbekannter deutscher Soldat" zum Ausdruck gebracht werden. Im Laufe des Sommers wird dann die Ueberführung der im Bereich des Generalgouvernements selbst festgestellten Gräber nach den verhältnismäßig wenigen Ehrenfriedhöfen im Generalgouvernement bezw. in den neuen Reichsgauen ihre Fortsetzung finden.

Keine Überführung in die Heimat



Von der gemeinsamen Bestattung aller Gefallenen des Polenfeldzuges wird keine Ausnahme gemacht werden. Gleichgültig, ob Offizier, Unteroffizier oder einfacher Soldat, so, wie sie Schulter an Schulter vor dem Feinde gefallen sind, werden sie auch auf den Ehrenfriedhöfen beigesetzt werden, immer darauf bedacht, daß die Identität der Toten für alle Zeiten festgehalten wird, so daß ein Besuch der letzten Ruhestätte eines Angehörigen jedem Deutschen späterhin immer möglich sein wird mit der Gewißheit, daß in dem betreffenden Grabe tatsächlich auch der Verlorene seinen letzten Schlaf schläft. Von der Ueberführung Gefallener in die Heimat wird bereits seit Beginn des Krieges ausnahmslos abgesehen, und zwar aus der ganz einfachen Erwägung heraus, daß der Tote einmal ein Teil von jener Macht war, die die Gesamtheit des deutschen Volkes in der deutschen Heimat vor den Schrecken des Krieges bewahrte und somit der Gesamtheit des Volkes sichtbarlich auch ein Blickpunkt gegeben werden muß, wohin die Gedanken immer wieder wandern. Es ging nicht an, die geschlossene Front der Toten, die sich für die sieghaft weiter vorwärtsstürmenden Truppen wie eine Verpflichtung hinter ihnen aufbaut, durch die Rückführung Einzelner zu durchbrechen, ganz abgesehen davon, daß nur die sozial besser Gestellten von dieser Möglichkeit Gebrauch machen könnten, während die übrigen Volksgenossen, denen der Tote genau so lieb und so wertvoll war, es sich nicht leisten konnten, ihn in ihre eigene Obhut zu nehmen. Im übrigen muß aber auch bedacht werden, daß bei einer Rückführung von Gefallenen die Pflege seiner Grabstätte in der Heimat in der Regel nur von seinen jetzt noch lebenden Angehörigen erfolgen würde, ungewiß, wie die nachfolgende Generation im einzelnen sich dieser Pflicht unterziehen würde oder z. B. durch Wegzug an einen anderen Ort überhaupt könnte. Die Kriegsgräberstätten jedoch, die vom Oberkommando der Wehrmacht durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtet werden, werden für alle Ewigkeit Mahnmale deutschen Heldentums sein und vom gesamten deutschen Volk geachtet werden. So wird für alle Zukunft ein neuer Wall deutscher Heldenmale an die Größe, ab[er] auch an die Opfer des Feldzuges gegen Polen im September 1939 erinnern.

Der Dank der Volksdeutschen sei Arbeit

Der Gauleiter sprach zu den neuen Politischen Leitern

Danzig, 17. Januar.

Nachdem der Gauleiter vor einigen Tagen zu dem derzeitigen volksdeutschen Lehrgang in der Dr.-Robert-Ley-Schule, Wordel, gesprochen hatte, nahm er am Sonntag Gelegenheit, im Sitzungssaal des Rathauses in der Langgasse zu dem gleichzeitig laufenden 120 Mann starken volksdeutschen Lehrgang aus Jenkau zu sprechen, unter dem sich auch wieder auslandsdeutsche Kameraden befinden.

Nach der Begrüßung und Vorstellung der einzelnen Teilnehmer durch den Gauschulungsleiter, Parteigenossen Löbsack, äußerte sich der Gauleiter in eindringlichen Worten über die Aufgaben, welche diese Kameraden nunmehr als Politische Leiter zu erfüllen haben.

„Nach den Stunden der Freude über die Befreiung müsse nun jeder Deutsche an die gewaltige Aufbauarbeit heran, die weit größer ist, als manche sich gedacht haben. Ihr alle müßt einsehen, daß man das, was in 20 Jahren heruntergewirtschaftet ist, nicht in fünf Jahren aufholen kann.

Ihr seid als Politische Leiter in der Partei in erster Linie dafür verantwortlich, daß die Aufbauarbeit so abläuft, wie wir das von oben befehlen und Ihr müßt mir neben vielen 1000 anderen dabei zur Seite stehen, dieses Land wieder in Ordnung zu bringen.

Dazu bedarf es vieler Hilfsmittel und das wichtigste hierbei ist die Partei, die für Euch alle nun etwas Neues ist. Es soll nicht so sein, daß jeder Volksdeutsche von vornherein in die Partei kann. In die Partei soll nur derjenige kommen können, der ein ganz anständiger, ehrlicher deutscher Mensch ist und sich bereit erklärt, sein eigenes Ich und seine ganze Kraft zur Verfügung zu stellen und mitzuarbeiten an all den großen Aufgaben, die wir als Deutsche zu lösen haben. Deswegen muß es Euch allen, wie für uns vor 15 und mehr Jahren, ein Stolz und eine Ehre sein, Mitglied der NSDAP sein zu können. Die Partei ist kein Verein, sondern eine politische Bewegung, die unser ganzes deutsches Volk politisch führen soll.

Wer sich in der Partei betätigen will, muß sich also mit politischen Dingen beschäftigen und das erfordert im allgemeinen viel Opfer und Idealismus und bringt nicht immer reine Freude, sondern oft viel Mühe.

Wer diesen Idealismus nicht mitbringt oder nur profitieren will und die Partei benützen möchte, um für sich etwas zu gewinnen, soll lieber wegbleiben, denn er gehört nicht zu uns."

Nachdem sich der Gauleiter dann zu der gegenwärtigen weltpolitischen Lage und der Stellung Deutschlands in diesem uns aufgezwungenen Kriege geäußert hatte, kam er auf die gegenwärtigen Aufgaben im neuen Reichsgau zu sprechen.

„In diesem Gebiet, das wieder erobert wurde, ist Eure erste Aufgabe, in allen deutschen Volksgenossen den Glauben an den Nationalsozialismus und an unseren Sieg zu stärken und zweitens endgültig alle Illusionen und falschen Ansichten zu zerstören, die hier und da noch von fremden Elementen genährt und verbreitet werden. **Die Zeit des Polentums ist in diesem Gau endgültig vorbei, seine Erscheinungen müssen auf allen Lebensgebieten verschwinden.**

„Sorgt dafür, daß die Partei in Euren Gemeinden, Ortschaften und Städten zum beherrschenden Faktor des öffentlichen Lebens wird.

Es darf nichts geschehen, wovon die Partei nichts weiß. Sorgt vor allem dafür, daß tatsächlich die besten deutschen Männer und Frauen zu uns kommen und **bringt jedem von vornherein bei, daß bei uns tatkräftig gearbeitet werden muß und besonders in Kriegszeiten jeder den höchsten Anforderungen nachzukommen hat.** Wenn jeder Deutsche in diesem Gebiet so die gestellten Aufgaben auf Grund unseres Befehls erfüllt, dann wird es gelingen, dieses schöne deutsche Ordensland wieder ganz deutsch zu machen. Das ist unser größtes und schönstes Ziel!"

Die Männer, die zum ersten Mal ihren Gauleiter und Reichsstatthalter persönlich sahen und kennen lernten, waren von der Feierstunde in dem würdigen Rathaus tief ergriffen. Kurz vor seiner Rede überreichte der Gauleiter im Namen des Reichsaußenministers Ribbentrop dem Gauschulungsleiter und Gaubeauftragten der Dienststelle, Parteigenossen Loebsack, das Bild des Parteigenossen von Ribbentrop mit dessen Widmung und besten Wünschen in Anerkennung der bisher geleisteten Mitarbeit.

Neue Hebammen-Lehrgänge

Berlin, 17. Januar

Die Reichshebammenschaft hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen und Mädchen auf den Hebammenberuf als einen der ältesten, edelsten und schönsten Frauenberufe hinweist. Es wird dabei mitgeteilt, daß in Kürze neue Lehrgänge in verschiedenen Hebammenlehranstalten durchgeführt werden. Die ersten Lehrgänge, die 18 Monate deuern, beginnen am 1. April in Berlin und Danzig. Anmeldungen für Berlin sind an die Hebammenlehranstalt, Berlin-Neukölln, Mariendorfer Weg 28/38, zu richten. Meldungen für Danzig sind an die Verbindungsstelle Berlin des Reichsgesundheitsführers, Berlin SW. 68, Lindenstr. 42, einzusenden.

Als Altersgrenze für Hebammenschülerinnen gelten 18 bis 30 Jahre, für Anwärterinnen, die das 30. Lebensjahr bereits überschritten haben, ist eine Bewilligung des zuständigen Regierungspräsidenten notwendig. Durch das kürzlich erlassene Reichshebammengesetz ist nunmehr der Hebammenberuf auch wirtschaftlich gesichert. Er ermöglicht es deshalb alleinstehenden Frauen mit Kindern auch, den Kindern ein eigenes Heim zu erhalten. Nähere Bedingungen über die Ausbildung sind bei allen Hebammenlehranstalten zu erfahren, deren Zahl augenblicklich 37 beträgt.

Standesamt Thorn

Thorn, 16. Januar.

Geboren: Dem Anastasius Zarnowski, eine Tochter Agathe. — Dem Maschinensetzer Johann Damps, eine Tochter Irene. — Dem Arbeiter Ludwig Grabowski, ein Sohn Ludwig. — Dem Mechaniker Felix Zymialkowski, ein Sohn Johann. — Dem Arbeiter Fritz Krüger, ein Sohn Rudolf. — Dem Eisenbahnarbeiter Heinrich Schultz, ein Sohn Helmut. — Dem Hilfspolizeibeamten Otto Schepiel, eine Tochter Pauline. — Dem Arbeiter Franz Romanowski, ein Sohn Roman. — Dem Bauern Wilhelm Weinberg, eine Tochter Helga. — Dem Schlosser Franz Wittkowski, ein Sohn Richard.

Unehelich geboren: Sohn Werner, Tochter Marie, Sohn Marian, Tochter Therese, Tochter Josefine.

Gestorben: Wladislaus Zurek, Städtisches Krankenhaus, 19 Jahre alt. — Jakob Klimaczka, Schwerinstraße 79, 71 Jahre alt. — Stanislaus Wienarski, Kosakenberge, 6 Wochen alt. — Josef Grabowski, Ulanenstraße 22, 82 Jahre alt. — Helmut Schultz, Klinik, Ludendorffstraße, 4 Stunden alt. — Wanda Karulewski, Schwerinstraße 83, 29 Jahre alt. — Anastasius Pilarski, Kiesstraße 3, 26 Jahre alt. — Johann Zymialkowski, Rinz Chaussee 55, 3 Stunden gelebt. — Viktor Niedbalski, 37 Jahre alt, Lazarett. — Maximilian Kulawski, Reservelazarett, 35 Jahre alt.

Thorn, 17. Januar.

Geboren: Dem Bankbeamten Johann Polaschewski, ein Sohn Andreas. — Dem Monteur Felix Sip, ein Sohn Heinrich. — Dem Arbeiter Bernhard Trawinski, eine Tochter Cecilie. — Dem Maurer Johann Kowalski, ein Sohn Johann.

Gestorben: Karl Harwot, Waldstraße 58, 52 Jahre alt. — Johann Zimmermann, Hohestraße 2, 77 Jahre alt. — Marjan Krüger, Prinz Heinrich Straße 54, 54 Jahre alt. — Klempnermeister Franz Hanert, Neustädtischer Markt 19, 69 Jahre alt. — Apolonia Stefanowicz, Schwerinstraße 13, 82 Jahre alt.

Kurz gesagt:

Fronteinsatz wird auch personalpolitisch hervorragend gewertet

Im Rahmen einer Betrachtung der „Justiz im Zeitgeschehen" nimmt Staatssekretär Dr. Freisler vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz" auch zur Sicherstellung der personalpolitischen Rechte von Einberufenen im öffentlichen Dienst das Wort. So wie es in diesem Kriege nach des Führers ausgesprochenem Willen keine Kriegsgewinnler geben darf, so dürften auch die Kameraden draußen nicht das Gefühl bekommen, daß sie nun, wo sie abwesend sind, in der Personalpolitik vergessen werden. Im Gegenteil: in diesem Kriege müsse der Frontsoldat wissen, daß sein Einsatz auch personalpolitisch hervorragend gewertet wird. Wer draußen steht und sich dort ganz einsetzt, der bringe von dort auch höhere Eignung der Menschenführung mit und könne im Leben besser seinen Mann stehen. Er sei daher auch besonders berufen, mit Aufgaben von höherer Verantwortung, von größerer Wichtigkeit und Bedeutung betraut zu werden. Besonders erwähnt der Staatssekretär als Aufgabe der Justiz, dafür zu sorgen, daß der zur Wehrmacht einberufene junge Rechtswahrer nicht gegenüber demjenigen, der nicht Soldat werden kann, in Rückstand kommt. Durch etwa 1700 Notprüfungen von Referendaren sei diese Aufgabe wenigstens für das erste Halbjahr des Krieges gelöst. Die Notprüfungen seien echte Prüfungen, die lediglich in der Form abgekürzt wurden. In der Justiz seien Vorkehrungen getroffen, daß in allen Personalakten und auch sonst keinerlei Unterschied zwischen der abgekürzten und der normalen Prüfung gemacht würde. Vermerke darüber, daß eine Notprüfung vorliegt, seien zu vermeiden.

Die Wirtschaftsschriftleiter am 30. Januar in Thorn

Thorn, 17. Januar

Wie wir bereits meldeten, treffen am 30. Januar, abends gegen 3/4 7 Uhr, etwa 30 führende deutsche Wirtschaftsschriftleiter in Thorn ein, um sich hier persönlich von der wirtschaftlichen Lage und der bisher geleisteten Aufbauarbeit einen Eindruck zu verschaffen. Die reichsdeutschen Gäste, die unter der Führung des Hauptschriftleiters der „Danziger Wirtschaftszeitung" Edgar Sommer, den Reichsgau bereisen, werden in Thorn Gelegenheit haben, die Stadt zu besichtigen und die wichtigsten Betriebe kennenzulernen. Der für den Abend vorgesehene Empfang beim Oberbürgermeister wird ihnen die Fühlungnahme mit den Wirtschaftskreisen unserer Stadt erleichtern.

Die Rückreise wird über Kulmsee angetreten, wo die größte Zuckerfabrik des Reichsgaus besichtigt wird.

Die Reise der Wirtschaftler beginnt in Danzig, wo nach einer Hafenrundfahrt, Besichtigungen der Westerplatte, der Stadt und einiger Betriebe, die Gäste auf Veranstaltungen des Verbandes der Danziger Presse, **des Oberbürgermeisters der Stadt Danzig, der Industrie-** und Handelskammer und in einer Zusammenkunft mit der Danziger Kaufmannschaft sowie den Vertretern aus Partei, Staat und Wehrmacht Gelegenheit haben **werden, sich mit den** führenden Persönlichkeiten **Danzigs bekannt zu** machen und einen Ueberblick **über die wirtschaftlichen** Fragen des Reichsgaus **zu verschaffen.** Die Fahrt geht **über Bromberg, Thorn, Kulmsee, Graudenz und Marienburg** wieder nach Danzig zurück, **wo ein offizieller Empfang beim Gauleiter und Reichsstatthalter vorgesehen ist.**

Unter den reichsdeutschen Gästen befinden sich die Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, des Reichsverkehrsministeriums und der Reichswirtschaftskammer.



Erfolgreiche U-Boot-Männer als Gäste Danzigs. Die Besatzung des U-Bootes, das den englischen Flugzeugträger „Courageous" versenkte, weilte auf Einladung des Gauleiters in Danzig. Unser Bild zeigt die erfolgreichen U-Boot-Männer bei der Besichtigung der Marienburg. Weltbild (M).

Mütter, die NSV hilft Euch

Thorn, 17. Januar.

In diesen Tagen erhalten alle Ortsgruppenamtsleiter der NSV Ausweiskarten für kinderreiche, werdende und stillende Mütter. Diese Ausweiskarten berechtigen die Inhaber zu bevorzugten Abfertigungen in allen Geschäften des Einzelhandels, vor allem in den Lebensmittelgeschäften. Alle Frauen, die in den ersten Schwangerschaftsmonaten einen Antrag bei ihrer zuständigen Hilfsstellenleiterin „Mutter nud Kind" oder der NSV-Ortsgruppenamtsleitung stellen, müssen von der Hebamme oder dem Arzt eine Bescheinigung über das Vorliegen einer Schwangerschaft beibringen. Sobald diese Bescheinigung eingereicht ist, werden die Ausweiskarten unverzüglich ausgestellt. Bemerkenswert ist weiterhin, daß die Ausweiskarten nicht für eine kurze Zeit ausgestellt werden, sondern für die Gesamtdauer der Schwangerschaft bis etwa 3 Monate nach der Geburt des Kindes. Dieser gleiche Grundsatz der unbefristeten Ausstellung der Ausweiskarten gilt auch für kinderreiche und stillende Mütter sowie für Gebrechliche und Körperbehinderte. Alle Mütter, die zu ihrer zuständigen NSV-Ortsgruppe oder der Hilfsstelle „Mutter und Kind" gehen, erhalten die Ausweise in kürzester Zeit und werden in jeder Weise schonend und entgegenkommend behandelt.

So hilft die NSV auch auf diesem Gebiet allen Müttern und verhindert, daß die Gesundheit der deutschen Frauen durch stundenlanges Anstehen in Geschäften gefährdet wird. Dabei geht die NSV von dem Grundsatz aus, daß nur gesunde Mütter gesunden Kindern das Leben schenken können, die den Bestand unseres Volkes für die Zukunft sichern.

Aus Hohensalza

Deutsche Ortstafeln und Wegweiser im Kreise Hohensalza

Hohensalza, 17. Januar

Den Amtsvorstehern und Bürgermeistern des Kreises Hohensalza sind die neuen Ortsverzeichnisse zugegangen. Die Neubeschriftung der Ortstafeln und Wegweiser ist sofort vorzunehmen. Der Landrat weist ferner alle Dienststellen des Kreises an, im amtlichen und privaten Verkehr nur noch die deutschen Ortsnamen zu gebrauchen und für deren schnellste Einbürgerung Sorge zu tragen.

Doktor Baltes wird erobert 48)

Roman von Kurt Felscher

„Vergessen Sie Schwester Gerda nicht. Wäre sie nicht zufällig bei mir zu Besuch gewesen, ich hätte die Operation nicht ausführen können."

Und während Fräulein Susanna bei der Erwähnung des Namens ein süßsaures Gesicht zog, stieg in Dr. Baltes die Ueberzeugung auf, daß er, wenn in diesem Augenblick Gerda Faber ihm auf der Treppe begegnet wäre, sie wahrscheinlich noch viel toller herumgewirbelt hätte.

Aber da fiel in seine Freude der Reif. Wie hatte diese Frau Brehmer gesagt: „Man spricht davon, daß Sie sich bald mit Fräulein Brockmüller verloben werden."

Und als habe das alte Fräulein seine Gedanken erraten, flüsterte sie und blickte ihn dabei bedeutungsvoll an.

„Da können Sie ja auch bald heiraten, Herr Doktor."

„Wen denn?" fuhr es ihm ernüchtert heraus.

„Nun, Herr Doktor, das werden Sie ja wohl am besten selbst wissen." Und des alten Fräuleins Blicke liefen zum Fenster hinaus ein paar Häuser abwärts, wo hinter dem Haus des Professors der Kirchturm herübergrüßte.

Siebzehntes Kapitel

Gerda Faber war in Ullersdorf angekommen.

Sofort hatte sie eine Enttäuschung erlebt. Kein Mensch holte sie von Landeshut ab. Nur als sie sich draußen auf dem Bahnhofsplatz nach einer Fahrgelegenheit nach Ullersdorf umsah, brauchte sie nicht lange zu suchen, denn plötzlich verspürte sie einen derben Puff an ihrem Arm, und als sie sich im Gedränge der hin- und hereilenden Menschen umsah, blickte sie in das breit und fröhlich grinsende Gesicht des Bauern Klose.

„Nu, da sein Se ja, Fräulein. 's Gepäcke nehm ich glei mitte Geben Se ock a Schein her und passen Se derweile a brinkel uff a Braunen uff."

Gerda Faber stand neben dem Pferde und streichelte ihm gedankenlos die Stirnhaare, woraufhin das brave Tier dankbar mit den langen Ohren wackelte und mit dem Kopfe nickte.

Na ja, jetzt als Angestellte des Herrn Doktors wird man natürlich nicht mehr abgeholt. Wer weiß, was die Zukunft bringen mochte. Vielleicht hätte sie nicht so schnell zusagen sollen. Aber der eine Brief war doch so dringend gehalten gewesen, daß er in ihr den Anschein erweckt hatte, als könne Dr. Baltes ihr Kommen kaum erwarten. Wie hatte da ihr Herz höher geschlagen! Und einer Stelle hatte sie zu entnehmen geglaubt, daß er sie persönlich von Landeshut abholen werde. Und nun stand sie an dem trüben Oktobertage allein hier, kannte keinen Menschen. Alles war verändert. Ja, damals war Sommer gewesen mit Sonnenschein und Sonnenwärme; heute fauchte ein kalter Wind vom Gebirge her, von dem selbst nichts zu sehen war, denn dicke Nebelbänke lasteten auf dem Kamm bis tief hinunter zum Bannwald. Da erschien Klose wieder. Auf der Schulter schaukelte ihr Reisekorb.

„Schwer is er nich. Nu ja, de Weiberkledasche, die is ebenst aso dünne. Ich würd frieren drinne."

Dabei wuchtete er den Korb auf den Kutschbock, stieg selbst hinauf und bedeutete Gerda Faber, sich auf den Rücksitz zu setzen.

Und dann zuckelten sie los. Die Stimmung war mehr als trübselig. Es fing auch noch an zu regnen, so daß Klose das Spritzleder festmachen mußte.

„Wie geht es denn eigentlich dem Herrn Doktor?" fragte Gerda Faber, weil ihr das Schweigen unerträglich zu werden begann.

„Er liegt im Bette."

„Dr. Baltes ist krank?"

„Nu, warum soll a Dukter nich au amal krank sein? Ar is au bloß a Mensch, da kann er sich wenigstens amal selber kurieren."

Also deshalb werde ich nicht von ihm abgeholt! jauchzte es in Gerda Fabers Herz auf. Nun war der graue Oktobertag plötzlich gar nicht mehr trübselig. Und weil sie ihr Glücksgefühl nicht zu meistern vermochte, fing sie an, weiter mit dem Mann zu schwatzen.

Allerhand erzählte der ihr. Das meiste war ihr völlig gleichgültig. Schließlich kamen sie wieder bei Dr. Baltes an. Was ihm denn eigentlich fehle? Er habe sich wohl erkältet und hätte Fieber.

„Und dabei müßt' er doch grade jetze gesund sein", meinte Klose gewichtig.

„Warum denn gerade jetzt? Es gibt wohl besonders viele Krankheitsfälle im Dorfe."

„Nee, das is es nicht; aber ma meint doch, er wollt sich verloben."

Gut, daß der Mann so in seine Pfeife vertieft war, daß er nicht zur Seite blickte, sonst wäre ihm das jähe Erblassen seiner Begleiterin wohl aufgefallen.

Mit einem Male wurde ihr Mund stumm. Mit weiten Augen blickte sie in die Landschaft hinaus.

Da waren sie wieder, die grauen, ziehenden Nebel. Es war ihr, als hüllten sie auch ihre aus allen Himmeln gestürzte Seele wie mit grauen Florgewändern ein. Nun war alles vorbei. Nun blieb ihr wirklich nur die Rolle der Angestellten, im besten Falle noch des guten Kameraden, wie er sie oft im Scherz bezeichnet hatte. Also war doch diese Professorstochter zum Ziele gekommen! Er hatte sich von ihrer Schönheit blenden lassen, die ja dieses ältliche Fräulein damals zu Mittag nicht genug ruhmen konnte. Und schließlich war es ja kein Wunder. Ein Landarzt brauchte natürlich eine Frau; und wenn man so oft, wie es dort sicherlich geschehen war, mit einem so schönen Mädchen, das auch noch über allerlei Fertigkeiten verfügen sollte, zusammenkam, da mußte sich schließlich etwas für sie regen. Besonders bei einem Manne, der bisher so unbeeindruckt an allem vorübergegangen war, was mit der holden Weiblichkeit zu tun hatte.

Eine Stunde später stand sie am Krankenbett Dr. Baltes.

„Sie werden sich Ihren Einzug auch anders vorgestellt haben, liebe Schwester Gerda", empfing er sie und merkte, wie sein ohnedies erregtes Herz schneller schlug. „Nun müssen Sie mich gleich selber pflegen, wenn es Fräulein Susanna zuläßt, die mit Argusaugen über mich wacht", lachte er und streckte ihr die fieberheiße Hand entgegen.

„Ich werd' Sie schon wieder gesund pflegen", tröstete sie und rückte ihm sogleich die Kissen zurecht.

„Sie sehen gar nicht fröhlich aus, Schwester Gerda?" sagte er mit deutlicher Enttäuschung in der Stimme. „Und ich hatte mich so auf Ihr Kommen gefreut."

„Ich mich auch!" wollte sie entgegnen; aber wie sollte sie fröhlich sein nach dem, was sie unterwegs erfahren hatte. Aber sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Sehen Sie, so gefallen Sie mir schon besser. Ja, ich habe mir bei dem naßkalten Wetter der letzten Tage eine fiebrige Erkältung zugezogen. Sie wird mich immerhin ein paar Tage ans Bett fesseln. Und da habe ich gleich einen Wunsch."

Und nun holte er weit aus und berichtete in knappen Zügen, was Barbara Brockmüller damals unterwegs zugestoßen war, und da er nun einige Zeit nicht in der Lage wäre, den Verband zu erneuern, der immer sachgemäß um das Gelenk gelegt werden müsse, solle sie so gut sein und morgen gleich einmal zu Brockmüllers springen und ihn vertreten.

„Auch das noch!" dachte Gerda Faber, und ein bitteres Gefühl stieg in ihr auf. Da konnte sie ja dieses Wunder an Schönheit mit eigenen Augen sehen. Vielleicht wurde ihr dann ihr eigener Verzicht leichter.

Am Abend saß sie noch mit Fräulein Susanna ein wenig zusammen in deren Heiligtum und mußte gebührend die Fischchen und Blumen bewundern. Dort erfuhr sie auch das Wichtigste über den Hausverkauf und daß der Bauer Stecher sich so hilfreich erwiesen habe.

„Uebrigens meinte der Herr Doktor, daß Sie an dieser glücklichen Fügung Ihren berechtigten Anteil hätten; denn nur durch Ihre Assistenz hätte er den gewagten Eingriff vornehmen können. Er beabsichtigt ja nun, seine chirurgische Praxis auszubauen, wobei er sich von Ihrer Hilfe viel verspricht."

„Gewiß, ich werde mein möglichstes tun, um es ihm zu erleichtern", warf Gerda Faber tonlos ein.

Brennend gern hätte sie das alte Fräulein das ja in allem so gut Bescheid zu wissen schien, gefragt, was es mit der Verlobung Dr. Baltes' auf sich habe.

„Ich soll morgen gleich einmal zu Fräulein Brockmüller gehen und ihr den Verband erneuern, da Herr Dr. Baltes doch für einige Tage verhindert ist."

„Oh, da werden Sie Ihre helle Freude haben, so ein sonniges Kind, diese Barbara. Es geht ihr ja gottlob schon erheblich besser. Ja, das war eine böse Geschichte. Nun, hoffentlich wird dort alles gut — alles — ich würde es dem Herrn Doktor ja so von Herzen gönnen und dem lieben Mädchen nicht minder."

„Ich hörte unterwegs, daß sich Herr Dr. Baltes mit Fräulein Brockmüller verlobt habe", zwang Gerda Faber mühsam hervor.

„Wer hat Ihnen das erzählt?" Das alte Fräulein riß die Augen weit auf.

„Der Klose nebenan, der mich herfuhr, erzählte es mir unterwegs.."

„Die alte Quatschliese!" fuhr es Fräulein Susanna unwillig heraus. „Man soll so zarte Dinge nicht breittreten. Nein, richtig verlobt sind sie wohl noch nicht. Aber wie mir Frau Professor andeutete, erwartet man dort bald dies familiäre Ereignis. Es wäre für beide ein namenloses Glück." Und wieder verdrehte das Fräulein einmal ihre Augen vor Rührung.

Am andern Vormittag ging Gerda Faber zu Barbara Brockmüller. Was sie gestern abend von dem Fräulein erfahren hatte, genügte, um ihr zu sagen, daß sie nichts mehr zu hoffen hatte. Zuerst empfing die Hausfrau sie mit gemessener Freundlichkeit.

„Ja, wir haben schon gehört, daß Herr Dr. Baltes nicht munter ist. Sehr liebenswürdig, daß er Sie geschickt hat. Er ist ja immer des Rühmens voll, wenn er von Ihnen spricht, liebe Schwester. Bitte, folgen Sie mir."

„Hier, Bärbel, kommt die neue Schwester, die Herr Dr. Baltes eingestellt hat; du weißt schon, sie hat damals bei der Operation der Alwine Stecher dem Herrn Doktor so tüchtig assistiert. Ich kann mich wohl empfehlen!"

Ein kurzes Kopfnicken, und die Professorin ließ die beiden allein.

„Ja, schön ist sie", fuhr es Gerda Faber durch den Kopf. Da konnte sie freilich nicht mit, noch dazu in ihrer schlichten Schwesterntracht. Einen Augenblick musterten sich die beiden Mädchen; dann streckte Barbara Brockmüller ihr die Hand entgegen.

„Ich freue mich, Sie zu sehen. Ich habe so viel Gutes von Ihnen gehört. Herr Dr. Baltes hält große Stücke von Ihnen."

(Schluß folgt!)



am 18. Januar 1940

Sonnenaufgang: 8 Uhr 2 Min. Sonnenuntergang: 16 Uhr 19 Min.

Mondaufgang: 11 Uhr 20 Min. Monduntergang: 1 Uhr 2 Min.

Der morgige Tag in der Geschichte

1701: Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde in Preußen an. — 1726: Der General Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., in Berlin geb. Sieger von Freiberg in Sa. (gest. 1802). — 1857: Der preußische General der Infanterie Otto v. Below in Danzig geb. — 1871: Erneuerung der deutschen Kaiserwürde: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser. — 1871: Der Dichter Eberhard zu Grünberg in Niederschlesien geb.

„Volksdeutscher Tag" in Strasburg

Am kommenden Sonntag, dem 21. Januar, findet in Strasburg ein „Volksdeutscher Tag" statt.

*

Sirene als Zeitzeichen

Wie wir erfahren, wird die Sirene am Elektrizitätswerk Strasburg ab Montag täglich einmal ausprobiert. Dieses gilt zugleich als Zeitzeichen. Sofern die Sirene ertönt, ist es 13 Uhr.

Die westpreußischen Seen östlich der Weichsel

Eine Wanderung auf den Gewässern

Bei dem großen Wasserreichtum des Reichsgaues Danzig-Westpreußen. der auf beiden Seiten der Weichsel festzustellen ist, spielen die Seen östlich davon auch hinsichtlich ihrer Größe eine besondere Rolle. Der Drausensee mit 1 790 ha, von denen 1 160 ha auf Westpreußen entfallen, füllt den tiefsten Teil einer Tieflandmulde aus, die auf drei Seiten von nennenswerten Erhebungen, nämlich dem Trunzer-Plateau, den preußisch-Holländer und Christburger Höhen, eingeschlossen, jedoch nach der Nogat hin offen ist. Einst nahm der See das ganze Bekken von Elbing bis Pr. Holland ein. Die zu ihm strömenden Flüßchen, vor allem Sorge, Weeske und Thiene, führten seine allmähliche Versandung herbei, so daß er heute nur ein Wasserstreifen von etwa 4 Km Länge und 2—3 Km. Breite ist. Da der Wasserspiegel des Drausensees nur wenig höher liegt als der des Frischen Haffs, so staut er bei Nordwinden schnell an und tritt über die Ufer. Sein Reichtum an Fischen und Wasservögeln ist groß. Für die Schiffahrt, die hauptsächlich mit kleinen Dampfern betrieben wird, werden einige Fahrrinnen offengehalten. Die Reize einer Fahrt über den Drausensee liegen zunächst darin, daß man dabei eine reiche Sumpfflora zu sehen bekommt, die in solcher Üppigkeit kaum sonst noch wo in Westpreußen anzutreffen ist.

Der Oberländische Kanal führt in das ostpreußische Oberland und verbindet den Drausenmit dem Drewenz- und Geserichsee. 1844 wurde das große Werk begonnen und am 18. Oktober 1860 die Schiffahrt auf der neuen Wasserstraße eröffnet. Sein Schöpfer ist der Baurat Steenke.

Drewenz- und Geserichsee liegen etwa 100 Meter höher als der Drausensee. Wo das Oberland nach dem Drausensee abfällt, hat man 5 geneigte Ebenen angelegt (vom Volksmunde Rollberge genannt), welche die dazwischen liegenen Teile des Kanals, die eine verschiedene Höhe haben, auf trockenem Wege verbinden. Jede dieser Ebenen hat zwei Eisenbahngleise nebeneinander. Diese gehen sowohl am Fuße der Ebene als auch am oberen Teil derselben eine Strecke unter dem Kanalwasser weiter. Auf jedem Gleise fährt ein starker eiserner Gestellwagen soweit in das Wasser hinein, daß er das Schiff aufnehmen kann. Durch Maschinen, die von dem Kanalwasser getrieben werden, wird der Wagen an starken Drahtseilen samt dem Schiffe die Ebene hinaufgezogen. Ist der Wagen oben angelangt, so fährt er über den Gipfelpunkt hinweg und in den höheren Teil des Kanals hinein. Wird das Schiff vom Wasser getragen, so macht man es vom Wagen los, und es kann nun seine Fahrt fortsetzen. Während ein Fahrzeug die Ebene hinauffährt, geht gewöhlich ein anderes auf dem nebenliegenden Gleise talwärts. Eine Fahrt auf dem Oberländischen Kanal gewährt mancherlei Genüsse. Prachtvolle Buchenwälder, liebliche Seen wechseln miteinander ab und schaffen ein Landschaftsbild von seltener Schönheit.

Der Oberländische Kanal dient neben der Beförderung ländlicher Produkte, Kohlen, Kolonialwaren usw. in der Hauptsache dem Versand von Schnittmaterial aus den bedeutenden Forsten der Liebemühler, Osteroder und Deutsch-Eylauer Gegend.

Der Geserichsee mit 3 228 ha Flächeninhalt und 23 km Länge gehört nur in seinem südlichen Teil zu Westpreußen, doch ist dieser Teil entschieden schöner als der nördlich gelegene, der auf Ostpreußen entfällt. Einen prächtigen Ausblick genießt man vom Scholtenberge, der sich auf der Insel Werder befindet. Diese Insel wird auch das „heilige Werder" genannt, weil nach einer Sage hier die alten Preußen noch lange nach ihrer Unterjochung durch den Ritterorden ihrem früheren heidnischen Glauben treu geblieben sind. Auf einer von zwei Seearmen umschlossenen Halbinsel sieht man die terrassenförmige Stadt Deutsch-Eylau, vor allem aber herrliche Waldungen. Die schönsten Teile des Geserichsees lernt man auf einer Fahrt nach Schwalgendorf kennen. Der See trägt den Charakter eines breiten Stromes, dessen ansteigende Ufer größtenteils weithin mit Waldesgrün bedeckt sind. Ein Blick von dem erhöhten Ufer bei Schwalgendorf zeigt uns ein großes Stück des Sees mit seinen Buchten, den waldigen Einfassungen, dem schön gezeichneten Ufersaum, im fernen Hintergrunde die Kernsdorfer Höhen: kurz, eine Landschaft, die kaum ihresgleichen findet. Der Geserichsee ist sehr fischreich. Im Jahre 1822 bewog die Stadt Deutsch-Eylau den damaligen Besitzer der Herrschaft Raudnitz, den Reichs- und Burggrafen zu Dohna, ihr den Geserich mit dem Eilenzfluß gegen eine Entschädigung von 2 333 Talern und jährlich einigen Gerichten Fisch in Erbpacht abzutreten. Bei Aufhebung der Erbpacht 1848 wurde dann der See völliges Eigentum der Stadt.

Drei Rosen rot

Von A. Glitz-Holzhausen.

Die letzten Rosen rot
An meinem Helm ich trag,
Die deine Hand mir bot
Am Abschiedstag!

Die letzten Rosen drei,
Sie blühten purpurrot,
Da ging an mir vorbei
Der bleiche Tod!

Doch wenn die Rosen rot,
Nun bald am Helm verblühn,
Dann muss ich in den Tod
Für Deutschland ziehn!

Damit die Heimat lebt,
Setz ich mein Leben ein;
Wenn schon mein Seel' entschwebt
Denk ich noch dein!

Ich fürchte nicht den Tod,
Sterb auf der Heimat Schild! — —
Nur mit drei Rosen rot
Schmück du mein Bild!

SPORT

Reichsmeisterschaften der Skiläufer

Görbersdorf war der Austragungsort der schlesischen Skiläufer aus den Bezirken Breslau, Waldenburg und Riesengebirge. Unteroffizier Günther Adolph war dabei der überlegene Mann. Nach seinem Sieg im Langlauf in 100:46 gewann er auch den Sprunglauf mit 2 Sprüngen von je 39 Meter und wurde damit Kombinationssieger mit der Note 426,2 vor dem gleichfalls der Wehrmacht angehörenden Hellmuth Heinrich (Note 426) und Linke (Brükkenberg). Die Tagesbestnote im Springen erhielt der Hitlerjunge Otto Acker-Schreiberhaus mit 228 für seine beiden sehr gleichmäßig gestandenen 42-Metersprünge.

*

HJ spielte Eishockey

Die Ausscheidungsspiele der Hitlerjugend für die Winterkampfspiele im Februar in Garmisch-Partenkirchen sind in vollem Gange. In Berlin traf die Eishockeymannschaft der Gebiete Berlin und Nordmark zusammen. Das Spiel endete 1:1 (1:1, 0:0, 0:0).

*

So steht es

Wir bringen heute den derzeitigen Stand der Tabelle in der Gaurunde.

Vereine	Spiele	Tore	Punkte
VfB Königsberg	5	34: 4	10: 0
Preußen-Danzig	4	14: 7	7: 1
Prussia Samland Königsberg	2	4: 3	3: 1
B. u. EV. Danzig	5	12:14	5: 5
Gemeinschaft Allenstein	5	12:16	4: 6
1919 Neufahrwasser	5	10:23	4: 6
Reichsbahn Königsberg	4	7:18	1: 7
Gemeinschaft Elbing	6	11:19	2:10

*

Am Schlußtag der italienisch-ungarischen Tennis-Begegnung in Turin gewann Italien das Einzel, sodaß im Gesamtergebnis Italien mit 3:2 siegreich blieb. Romanoni Italien besiegte Szigetti 6:0, 4:6, 6:3, 3:6, 6:2 und Asboth-Ungarn war 4:6, 6:3, 6:0, 8:6 über Cucelli siegreich.



Wieder deutsche Kunstlaufmeisterin. Lydia Veicht-München gewann in ihrer Heimatstadt die deutsche Eiskunstmeisterschaft und damit den Titel zum vierten Male. Schirner (M).

Sport in Kürze

Den Abschluß des dreitägigen Eissportfestes in München bildete am Sonntag die deutsche Meisterschaft der Junioren im Eiskunstlaufen. Bester Nachwuchsläufer war der Wiener Jungbauer, Juniorenmeister im Paarlauf wurden die Geschwister Ratzenhofer Wien. Ergebnisse: Einzeljuniorenmeisterschaft: 1. Jungbauer-Wien, Platzziffer 5, 175,33 Punkte; 2. Hofer-Schwabach, Platzziffer 10, 167,78 Punkte; 3. Jäppelt — Hamburg, Platzziffer 17, 151,85 Punkte. Ergebnisse der Paarlaufjuniorenmeisterschaft: 1. Geschwister Ratzenhofer-Wien, Platzziffer 5, 11,38 Punkte; 2. Paar Kastert—Klein-Düsseldorf, Platzziffer 13, 16,75 Punkte; 3. Paar Jurczak—Hauser-Wien, Platzziffer 13, 10,75 Punkte.

Der Sportbetrieb in Kulm

Kulm, 16. Januar.

Wie schon in allen größeren Städten des Reichsgaues Danzig-Westpreußen der Sport zu neuem Leben erweckt ist, so ist man auch in Kulm im Augenblick dabei, den Leibesübungen eine neue Grundlage zu schaffen. Wenn die Witterung auch eine sportliche Betätigung auf dem Sportplatz noch nicht zuläßt, so findet die werdende Sportbewegung doch schon am grünen Tisch eine lebhafte Erörterung. Die besten Voraussetzungen für ein Gelingen der sportlichen Pläne sind schon in der herrlichen Sportplatzanlage gegeben, über die die Stadt Kulm verfügt. Dann ist es auch die bereitwillige Erklärung des Standortältesten, Oberstleutnant Niehoff, der schon heute für alle sportlischen Unternehmungen seine Hilfe zugesagt hat.

Die erste größere Veranstaltung wird im kommenden Frühjahr eine Hermann-Löns Gedächtnisstaffel in und um Kulm sein, die neben der Wehrmacht, die wohl das größte Aufgebot der teilnehmenden Mannschaften stellen wird, den alten und neugegründeten Vereinen des Gaues Gelegenheit geben wird, ihre Mannschaften ins Feld zu schicken.



Donnerstag, den 18. Januar

6.00 Aus Berlin: Morgenruf und Sport.
6.30 Aus Berlin: Frühkonzert. Es spielt das Blasorchester Carl Woitschach. Leitung: Paul Woitschach. Dazwischen um 7.00: Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00 Wiederholung der 7.00-Uhr-Nachrichten. Anschließend: „Fünf Minuten für die Hausfrau"
8.20 Morgenkonzert. Ausgeführt vom Musikzug einer SA-Brigade. Leitung: Sturmbannführer Bruno Bukolt.
10.00 Schneemann, Schneemann, armer Wicht! Bastelstunde mit Gertraud Laubach.
10.20 Sendepause.
11.30 Es spielt das Quintett Richard Witzorky.
12.00 Aus München: Mittagskonzert. Dazwischen um 12.30: Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
13.15 Aus Turin: Leichtes Mittagskonzert aus Italien.
14.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
14.10 Aus Berlin: Zur Unterhaltung. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin. Leitung: Willy Steiner.
15.30 Aus Berlin: Kinderliedersingen. „Frau Gans, die steht im Schnee ..." Emmi Goedel-Dreising und ihr Kinderchor.
16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert. Dazwischen um 17.00: Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
18.00 Der Reichsgau Danzig-Westreußen. Die kulturgeschichtliche Entwicklung eines Gebietes, von Dr. Paul Bräuel.
18.20 Musik zum Feierabend.
19.30 Wir berichten vom Tage. Aktuelle Berichte — Kurzvorträge mit musikalischer Umrahmung.
20.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15 Abendkonzert. Es spielt das verstärkte Orchester des Reichssenders Danzig. Leitung: Bruno Aulich. In der Pause gegen 21.00: Die Sonate unter den Kerzen. Eine Erzählung von Heinz Steguweit.
22.00 Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschl.: Berichte.
22.30 Aus Berlin: Eine kleine Melodie.
23.00 Aus Berlin: Abendkonzert.
24.00 Aus Berlin: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. Anschließend bis 1.00 aus Berlin: Nachtmusik.

Pfundige „alltägliche" Feldpostsendung



„Kinder, wir sollten dem Heinz 'was Nettes ins Feld schicken — dem Jungen müssen wir 'ne besondere Freude machen. Was kann man dem schicken?"



????? — der raucht auch nicht — ?????



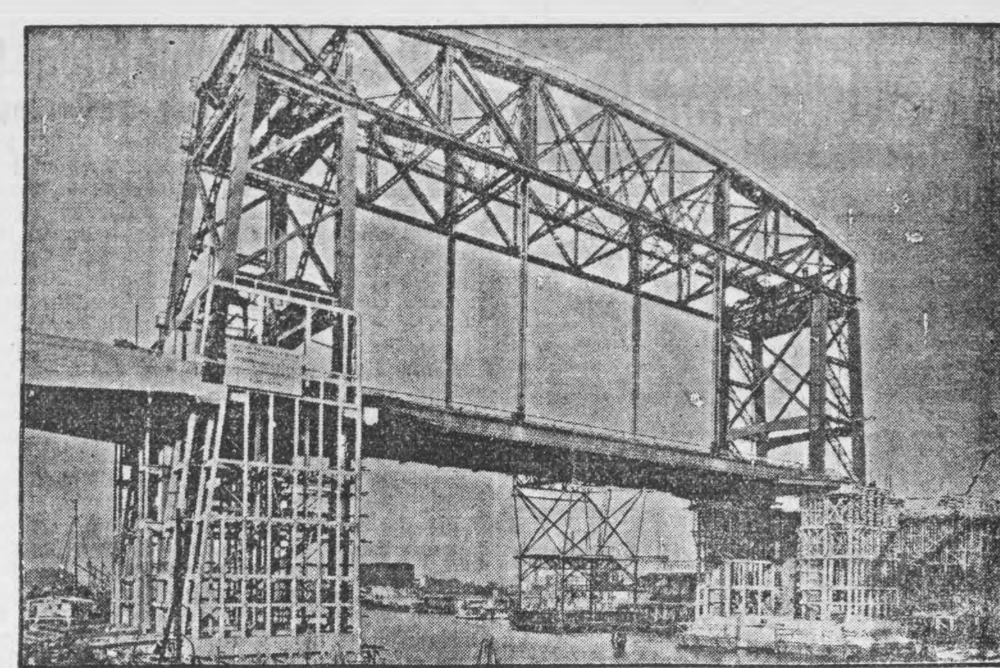
„Wenn ich einen Bräutigam hätte, dann wüßte ich schon, was ich dem ins Feld schicke — — — und außerdem würde ich ihm unter der Feldpostnummer die Zeitung abonnieren!"

Die Zeitung im Feld!

ist ein täglicher Brief von „Zuhause". Sie bringt Grüße aus der Heimat und hält den Kontakt mit der Welt. Daher ist ein Feldpost-Zeitungsabonnement eine ganz besondere Freude für den Soldaten; denn die Zeitung erinnert täglich an den Spender und trägt Entspannung — Erbauung und Freude an die Front. Was ein Wunschkonzert für das Ohr, das ist die Zeitung für das Herz.



Luftsicherung im Westen. Tag und Nacht stehen unsere Soldaten von der Flak auf dem Posten und suchen den Luftraum ab, um jedes Nahen feindlicher Flugzeuge sofort zu melden.
PK.-Harren-Weltbild (M).



Deutscher Brückenbau in Argentinien. In Buenos Aires wird in diesen Tagen eine neuartige Hubbrücke über den Riachuelo dem Verkehr übergeben, die von der Gutehoffnungshütte Oberhausen erbaut wurde. Bemerkenswert an dieser Brücke ist, daß die Fahrbahn beim Passieren großer Schiffe um 22 Meter gehoben werden kann. In der höchsten Brückenstellung ist dann eine Höhe von 43 Metern für die Durchfahrt größter Seeschiffe freigegeben. Die neue Brücke wird bald ein Wahrzeichen von Buenos Aires werden und gleichzeitig ein überragendes Zeugnis für deutsche Technik.
Weltbild (M)

Der jüdische Lord

Disraeli - die Karriere eines Ich-Politikers — Der „Vater des Empire“ ein wendiger Krämer

„Der Überraschende hat immer Glück im Leben“. So lautete der Wahlspruch eines jungen, mit einem fünfbändigen Roman in London schnell bekanntgewordenen Schriftstellers, der als „fahler, mephistophelischer Dandy“ bald überall auftauchte. In den Jahren 1828—31 unternahm er eine Reise nach Spanien, Italien und dem Orient oder, wie es damals in London hieß, „in die Länder seiner Väter“, denn Benjamin Disraeli, so nannte sich der Dandy, war der Sprößling einer mit den Großeltern aus dem Venetianischen eingewanderten sephardischen Familie (die Sepharden waren jüdische Familien aus Spanien). Diese Reise war für ihn, der sich 1817 mit dem Vater „aus Gründen der Nützlichkeit“ hatte taufen lassen, und für seine Anschauungen von maßgebendem Einfluß, vor allem gegenüber dem Judentum, das er nicht nur überall verteidigte, sondern auch bis in die höchsten Gesellschaftskreise hineinzutragen wußte und sogar „hoffähig“ werden ließ. Gerade in diesen Tagen, da der marokkanische Jude Hore Belisha in einer für Albion weniger glücklichen Zeit eins der höchsten englischen Staatsämter verläßt — aus taktischen Gründen! —, ist es lehrreich, sich der Karriere Disraelis und seiner Eigentümlichkeiten zu erinnern, die so viele Parallelen zum Fall Belisha aufweisen.

Gelächter im Unterhaus

Früh schon spürte er das Anderssein, mehr und mehr empfand er das Andersempfundenwerden gerade von den Kreisen und Schichten, denen er anzugehören strebte. Bedenkenlos bahnte er sich den Weg vom Gehilfen eines Londoner Sachwalters bis zum höchsten Posten im Staate, und zwar waren ihm alle Mittel recht. Sein Sinnen und Trachten wurde geleitet von einer unbändigen Selbstsucht, über die er die anderen zu belehren versuchte: „Es ist immer gefährlich, die Selbstsucht zur Führerin zu nehmen; aber die Umstände fordern es mitunter gebieterisch“. Und wenn alle Mittel zu neuen Erfolgen versagten, kam er mit Überraschungen. Damit er in aller Leute Munde blieb, takelte er sich von Zeit zu Zeit besonders geckenhaft auf und sprach auf öffentlichen Plätzen für die jeweils stärkste Partei. Mit einer kleinen witzdurchsetzten Schrift trat er für die demokratische Politik ein. Als seine gleichzeitige Bewerbung um einen Parlamentssitz fehlschlug, näherte er sich den Konservativen und wurde 1837 als Anhänger Peels ins Unterhaus gewählt. Hier erschien er stets in auffallender Kleidung, tat sich in Gebärden und Redeweisen als Stutzer hervor, erlebte jedoch bei seiner ersten großen Rede eine Überraschung: das lärmende Gelächter der Zuhörer zwang ihn, die Rede abzubrechen. Trotzdem hielt er an seinem Grundsatz fest: „Die Persönlichkeit interessiert die Menschen, beschwingt ihre Phantasie und gewinnt ihre Herzen“.

Disraeli und die Queen

Was er nicht auf der Tribüne sagen konnte, verkündete er in seinen vielgelesenen Romanen, zudem gründete er die Partei des „Jungen England“. Durch eine reiche Heirat unabhängig geworden, konnte er nun in alle Winkel der britischen Politik Einblick gewinnen und sie mit seinen Anschauungen durchsetzen. Auf allen möglichen und unmöglichen Wegen kam er dorthin, wohin er wollte, ja, zu Zeiten ging er bei Hofe fast täglich aus und ein, was sein genialer Rivale Gladstone nicht begreifen konnte. Viel belächelten den „hebräischen Zauberer“, der sich die Führung der englischen Junkerpartei (Tory) anzueignen wußte und es ungeachtet aller Niederlagen und alles vielfältigen Spottes bis zum Ministerpräsidenten brachte. Während Gladstone z. B. die Königin Victoria als eine verehrungswürdige Einrichtung der britischen Verfassung ansah, behandelte Disraeli die Queen als Frau und gewann sie so für seine Pläne. Nachdem er ihre Erhebung zur Kaiserin von Indien zustande gebracht hatte, verlieh sie ihm die Peerswürde. Der einstige „Dandy“ beschloß seine politische Laufbahn als Viscount Hughenden und Graf v. Beaconsfield.

Tausend Gemeinheiten

John Morley, der englische Gelehrte und Staatsmann aus der Aera Gladstone, hat über diesen eigenartigen „Ich-Politiker“ oft nachgedacht und kam zu der Erkenntnis: mit Menschenkenntnis, Witz, Wirklichkeitssinn, Instinkt für Zeittendenz und mit tausend Gemeinheiten, von denen ein Halbdutzend einem anderen Politiker mehr als den Hals kosten dürften, hat der schmieg- und biegsame „jüdische Lord“ Parteihaß und Vergottung gegeneinander geschürt und die daraus entstandene politische Verwirrung ausgenutzt, das Empire seinen und seiner Freunde Interessen dienstbar zu machen. Morley war einer der ersten, der den ungünstigen Einfluß Disraeli's auf die große britische Politik erkannte. Er selbst verkörperte noch die victorianische Epoche als treuer Schüler des geradlinig denkenden Gladstone und sah, als England in den Weltkrieg eintrat, seine Ideale „völkerverbindender Zusammenarbeit“ gescheitert, worauf er sich aus dem politischen Leben zurückzog. In Mußestunden stellte er einige Sätze aus Disraeli's Reden und Schriften zusammen, um die unbritische, ja uneuropäische Geisteshaltung und Sinnesart des „geschniegelten Eindringlings“ zu beleuchten. Morley hatte schon recht, wenn er diesen „Staatsmann“ einen „wendigen Krämer“ nannte und bedauerte, daß eines solchen Menschen politisches Wirken Einfluß auf Jahrzehnte hinaus behalten könne. In der offiziellen englischen Geschichtsschreibung gilt Disraeli noch heute als „Vater des Empire“ und als bedeutendster Staatsmann Britanniens im vorigen Jahrhundert.

Der falsche Jokey mit den todsicheren Tips

Berlin, im Januar.

34 Strafen im Laufe eines 45jährigen Lebens, das ist ein Rekord, der unzweifelhaft auf das Vorliegen eines unausrottbaren betrügerischen Hanges hindeutet. In diesem Sinne verurteilte die 14. Berliner Strafkammer den Wettschwindler Erich Hohlfeld als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zu vier Jahren Zuchthaus, 550 RM Geldstrafe, fünf Jahre Ehrverlust und ordnete außerdem die Sicherungsverwahrung gegen ihn an. — Als Sechszehnjähriger bereits hatte der Angeklagte die kriminelle Laufbahn betreten und seither nicht mehr verlassen. Immer wieder mußte er wegen Eigentumsvergehen, Betrügereien und anderer Straftaten abgeurteilt werden und zeigte sich trotzdem völlig unbelehrbar. Vielleicht hatte seine kleine schmächtige Figur ihn auf den Gedanken gebracht, als falscher Jockey aufzutreten. Er wandte sich an Händler und andere Geschäftsleute und schwindelte ihnen vor, daß er als Jockey auf Rennbahnen zu Hause sei und ihnen daher todsichere Tips geben könne. Durch sein joviales Auftreten und seine Zungenfertigkeit gelang es ihm, vor allem auch Frauen zu beschwatzen, bei denen er als angeblicher Wohnungssuchender vorsprach. Sehr schnell brachte er das Gespräch auf Pferderennen und Wetten und ruhte nicht eher, als bis man ihm kleinere oder größere Geldbeträge anvertraut hatte. Einmal redete er zwei Stunden lang auf eine Frau ein, bis er sein Ziel erreicht hatte. Ein junges Mädchen wußte er durch die Frage einzufangen, ob sie denn nicht einen schönen Pelzmantel haben wolle. Alle solche Wünsche könne sie sich erfüllen, wenn sie seinen Ratschlägen folge. Manchmal besiegte auch ein Blumenstrauß die letzten Bedenken. So bald er Geld erhalten hatte, legte er einen kleinen Teil davon in einer Wette an, fälschte den Wettschein auf einen höheren Betrag und die Pferdenummer in die eines Siegers um und hielt dann seinen Opfern freudestrahlend den gefälschten Wettschein vor die Nase mit dem Bemerken, daß ihm da wieder ein ganz großer Schlag gelungen sei. Leider habe er nicht die Zeit, auch noch das Geld persönlich abzuholen, aber das könne ja auch am anderen Tag von seinen Auftraggebern erledigt werden. Zu diesem Zweck übergab er ihnen jetzt den Wettschein und bat um Auszahlung seines Gewinnanteils. Dieser Wunsch wurde ihm stets erfüllt. Am nächsten Tage aber wurde dann bei der Vorlage des Wettscheins in der nächsten Wettannahmestelle die Fälschung aufgedeckt und die Betrogenen hatten das Nachsehen. In zwei Fällen wurden sie sogar vorübergehend als die vermutlichen Fälscher festgenommen, bis sich der wahre Sachverhalt aufgeklärt hatte.

Aus der weiten Welt

Sieben Witwen auf einen Witwer.

New York, im Januar.

In Amerika gibt es einen Witwenklub, dem nicht weniger als 250 000 Mitglieder angehören. Kürzlich hielt dieser Klub seine Generalversammlung ab, auf der die Präsidentin des Hauptvereins, Frau Stull, in einer Ansprache erklärte, bei der Erfüllung ihrer wichtigsten Aufgabe, nämlich der Ehevermittlung, stoße der Klub auf die größten Widerstände gerade bei seinen Mitglidern selbst. Die Witwen hätten nämlich an den Ehepartnern, die man ihnen zuführe, stets etwas auszusetzen, obwohl es doch viel klüger wäre, zu nehmen, was man bekommen könne. Denn man müsse sich doch immer vor Augen halten, daß in den Vereinigten Staaten sieben Witwen auf einen einzigen Witwer kämen. Auch die Männer bereiten nach den Mitteilungen der Präsidentin des Witwenklubs große Schwierigkeiten bei der Ehevermittlung. Sie sehen zu sehr auf das Vermögen der Ehekandidatinnen und berufen sich dabei ganz kühl auf die „Witweninflation.“ Mit berechtigter Neugier warteten die Mitschwestern darauf, daß ihre Präsidentin auch von ihrem eigenen Fall berichte; Frau Stull zog es aber vor, darüber zu schweigen, weshalb sie selbst noch nicht wieder verheiratet sei.

„Kohlenfischer“ an der Maas.

Brüssel, im Januar.

An den Ufern der Maas in der Nähe der belgischen Kohlenhäfen hat sich seit einiger Zeit ein neues Gewerbe entwickelt. Mit einem Schöpfgerät, wie es ähnlich beim Krabbenfang verwendet wird, fischen Einwohner aus der Nachbarschaft den Grund des Flusses ab. Sie haben es aber nicht auf Fische oder Krebse abgesehen, sondern auf die vielen Kohlen, die Jahr um Jahr beim Aufnehmen der Kohlenladungen vorbei und ins Wasser gefallen sind. Diese Kohlenfischerei hat sich als lohnend erwiesen. Die Fischer versorgen mit dem Fang ihre eigenen Kohlenkeller und verkaufen sogar den Überschuß an die Nachbarschaft.

Katze rettet einer Familie das Leben.

Goslar, im Januar.

Dieser Tage trug sich in Goslars „Zwinger“, dem bekannten Restaurant, eine eigenartige Geschichte zu. Die Wirtsleute hatten sich zur Ruhe begeben, wurden aber gegen Morgen von den lauten Rufen ihrer Katze geweckt, die sich in das Schlafzimmer eingeschlichen hatte und nun miauend an der Tür kratzte und sich aufgeregt gebärdete. Es dauerte ziemlich lange, bis die Rufe des Tieres von den Schlafenden gehört wurden. Als der Wirt endlich aufwachte, bemerkte er eine sonderbare Übelkeit. Er zwang sich zum Aufstehen und merkte, als er Licht machte, daß im Zimmer eine Rauchschicht stand. Der Schornstein des Ofens, der durch das Zimmer führte, hatte Kohlengase durchgelassen. Die Katze hatte die Gefahr bemerkt und durch ihr Rufen das Wirtsehepaar und die kleine Tochter vor dem Erstickungstod bewahrt. Immerhin haben alle drei Personen augenblicklich noch unter Vergiftungserscheinungen zu leiden.

Mit Energie ist alles zu erreichen.

Kopenhagen, im Januar

Unter den Medizinern, die an der Kopenhagener Universität das ärztliche Staatsexamen bestanden, befand sich diesmal ein 41jähriger Selfmademan von erstaunlicher Energie. Jacob Oester, der neugebackene Arzt, war ursprünglich Seemann und befuhr jahrelang alle Meere, bis er in sich die Berufung zum Missionar spürte. Einige Jahre wirkte er in Afrika auf einer Missionstation, aber er empfand es schwer, daß er den Eingeborenen, die mit körperlichen Leiden zu im kamen, nicht ärztliche Hilfe bringen konnte. So fuhr er denn in die Heimat zurück, um Medizin zu studieren. Neun Jahre hatte er damit zu tun; er mußte ja erst das versäumte Abiturium nachholen. Er schaffte es und wurde einer der eifrigsten Studenten, obwohl er nebenher als Steinsetzer, Buchhandlungsagent und in vielen anderen Berufen das Brot für seine Frau und seine sechs Kinder heranschaffte. Nachdem der energische Mann jetzt das Ziel seines Strebens erreicht hat, will er nicht mehr nach Afrika zurückkehren, sondern in der Heimat seine ärztliche Praxis ausüben.

Erfolgreiche Bärenjagd in Estland.

Reval, im Januar.

Im Walde von Ujamaa wurde eine Bärenjagd veranstaltet, an der 14 Jäger beteiligt waren. Ein Treiber hatte auch tatsächlich einen Bären aus seinem Winterlager aufgeschreckt Der Treiber wurde aber von dem Tier angefallen und schwer verletzt. Einem Jagdteilnehmer gelang es, das Tier zu erlegen. Der Bär war fast 3 Zentner schwer.

Wunderbare Frauen

Zwei kleine Begegnungen — Von Rolf [illegible]

Die beiden Geschichten, die ich zu erzählen habe, sind kurz, und in dem Augenblick, in dem sie beginnen, scheinen sie schon zu enden; aber wer vermöchte, wenn ihm der lebendige Tag ein Erlebnis schenkt, klein und dennoch in das Letzte weisend, diesem noch etwas hinzuzufügen? Geschichten sind es von unbekannten Frauen, welche die heimlichen Gesetze, die uns immer zu binden scheinen, durchbrechen und mit einem Wort, mit einer Bewegung das ganze Wunder ihrer Natur enthüllen: das Unerklärliche, das Ueberraschende und Beglückende, die Fähigkeit, das Richtige und das Gute zu tun.

Die unglaubhaften Geschichten ereigneten sich in großen Städten; die erste begegnete einem schweigsamen Kameraden, der sie mir vor Jahren anvertraute, die zweite mir selbst, die ich erzählen will, als wäre sie aus der letzten Nacht; das zweite Geschehnis holte das erste wieder aus mir hervor und sie fügten sich zueinander, weil unbekannte Frauen in die Herzen zweier junger Männer ein unvergeßliches Lächeln des Glückes gaben.

Mein Freund lebte seit längerer Zeit in sehr drückenden äußeren Lebensverhältnissen und war eines Tages, weil es im Augenblick keinen anderen Ausweg zu geben schien, gezwungen, einen dünnen alten Ring auf das Leihhaus zu tragen. Er erzählte von sich, daß er ganz von seinen Sorgen besessen und wie zugeschlossen gegen die Umwelt war: so betrat er die Leihe, unachtsam gegen all das, was um ihn vorging.

Er wartete, legte seinen Ring vor und hörte das Angebot: „Acht Mark". Wie Verzweifelte glauben, das Schicksal befragen zu dürfen, so sagte er zu dem Beamten: „Können es nicht zwanzig Mark sein, denn die brauche ich?" Und er fühlte sich schon sachte weitergeschoben mit nichts als einem kleinen Zettel in der Hand, einer Nummer, auf deren Aufruf er nun zu warten hatte.

Als er sich vom Schalter wegwandte, sah er im letzten Augenblick, wie eine elegante Hand einen schweren goldenen Armreif auf das Brett legte. Er setzte sich auf die Wartebank und blieb unbehelligt vom Geschwätz der Nachbarn; er hörte seine Nummer aufrufen und bekam sein Geld. Schweren Herzens ging er davon.

Er war noch nicht weit gegangen, als er einen festen aber leichten Schritt sich nähern hörte. „Ich möchte mit Ihnen sprechen. Kommen Sie bitte in das Café hinüber." Er schrak auf und sah sich einer schönen jungen Dame gegenüber. Mein Kamerad erzählte mir, daß er in diesem Augenblick gefühlt habe, daß ein kleines Wunder beginne; ohne ein Wort zu sprechen und ohne zu grüßen, überquerte er die Straße und betrat das Café.

„Wollen Sie mir nicht einmal erzählen, was Sie so sehr bedrückt? Sehen Sie: wir sitzen an diesem Tisch, und Sie können mir sagen, was Sie sagen müssen: wir werden aufstehen und uns nie wieder sehen. Ich möchte ihnen helfen." Und der Mann sah in ihrem Gesicht ein Lächeln, hilflos und um Vergebung bittend für all ihre Kühnheit.

Wenig geschah und viel: nach innerem Sträuben und peinlichem Schweigen — es gibt ein Elend, das einem die Tränen in die Augen treibt, wenn man nur ein Wort davon spricht, ein Elend, geboren aus der äußeren Welt und doch verbunden mit einer Verzweiflung, die untragbar scheint — erzählte er ihr, wie es ihm ging und was ihn quälte. Er sprach nicht zu ihr, er baute vor sich auf, was ihn umgab, um es sehen, um es greifen zu können. Die Frau aber wischte es weg mit einer Bewegung: „Ich bekam für meinen Armring sechzig Mark. Ich brauche nur fünfunddreißig und schenke Ihnen den Rest, weil Sie in Not sind. Nehmen Sie getrost das Geld und wenn Sie es eines Tages übrig haben, so geben Sie es einem, der es brauchen kann. — Leben Sie wohl. Es kommt ein anderer Tag, an dem es Ihnen gut gehen wird. Leben Sie wohl."

Die Frau stellte eine Zigarettenschachtel vor ihn hin und erhob sich. Er fühlte einen festen Griff um seine Schulter und als er aufschaute, sah er sie gerade die Türe durchschreiten. Er hat sie nie wieder gesehen.

*

Dies nun ist die Geschichte, die mir die erste wiedererweckte. Ich war in der Oper und verließ das Haus, einsam und erfüllt von der Musik. Der einsame Mensch, ergriffen vom Schönen und alleingelassen, fühlt sich überfallen von einer Sehnsucht, deren Ziel ihm unbekannt ist: sie treibt ihn in den Straßen umher, und er sucht etwas, ohne zu wissen was; aber ihm begegnet ein Hund, den er streichelt, einsam wie er in dem grellen Licht der Straßenlampen, schlummerlos auch in der Nacht: groß ist die Traurigkeit der Sehnsucht, die nicht weiß, wohin und woher und die sich hingibt an das Unbekannte. Aufschreckend sah ich neben mir hergehend ein junges Mädchen: sie hielt den Kopf gesenkt und schritt, ganz in sich versunken über die Straße. Obwohl ich in diesem Augenblick aufsah, konnte ich es doch nicht mehr hindern, daß sie in eine Reihe von sechs oder acht untergehakten Menschen lief, die sie nicht eben sanft anfaßten. Mit einem Wort trat ich ihr zur Seite und befreite sie von den Leuten, die laut hinter uns herredeten.

Ich ging neben ihr weiter und sprach; sie sagte „ja" und „nein", aber nicht mehr. Bis dahin hatte sie mich noch nicht angesehen. Plötzlich bog sie in eine wenig beleuchtete Seitenstraße ein. Der volle Mond, der über der Stadt stand, verzauberte die Häuser. Die Dächer glänzten, und die Gebäude wurden stattlich und fest, charaktervoll und klar gefügt und verschwammen zugleich zu ungreifbarer Schönheit. Eine Kirche ragte hoch auf und glich in dem samtenen Licht ihrem gotischen Vorbild wie eine Schwester, sie wurde alt und echt in dieser Nacht.

Wir begannen zu erzählen: zuerst von der Mondnacht und dem, was wir sahen; wir blieben stehen und schauten uns das an, was unser Auge am Tage nur widerwillig sah; ich sprach vom Theater, von der Musik, und es band sich Wort zu Wort. Ich weiß nicht mehr, was wir sprachen, aber ich hatte das Gefühl einer großen Vertrautheit. Schließlich gingen wir untergehakt und hatten ein stilles Nachtgespräch, wie es sich schenkt, wenn wir am wenigsten danach suchen.

Plötzlich stand das Mädchen still, wir waren im Umherstreifen schon öfters über die Straße gegangen und immer hatte ich ein Zögern in ihrem Schritt bemerkt, und sagte: „Hier wohne ich. Ich muß jetzt schlafen gehen." Sie drehte sich um und schloß die Türe auf. Ich vergaß, daß uns ein solches Gespräch nur in seiner Einmaligkeit geschenkt wird, und bat, sie wiedersehen zu dürfen; ich bat um ihren Namen und wollte den meinen aussprechen, als sie sich mir zuwandte: „Nein, es geht nicht. Gute Nacht." Und da ich zögerte, mich zu verabschieden: „Wollen Sie mir nicht die Hand geben?"

Dann hielt ich ihre Hand in der meinen und versuchte noch einmal, sie zu einem Wiedersehen zu bestimmen. Aber sie lächelte nur, traurig und undeutbar und hob sich plötzlich, sie war kleiner als ich, empor und küßte mich auf den Mund. Im nächsten Augenblick fiel die Türe zu, ich hörte, wie das Mädchen sie abschloß und sich ins Haus entfernte.

Ich werde sie nicht wiedersehen — so wenig, wie mein Freund seine Helferin. Aber er und ich werden nicht vergessen, was uns gegeben wurde: ein Augenblick des Glücks in unsere Herzen, sekundenschnell vergehend und doch unvergänglich, leuchtend und lebendig: wunderbare Frauen.

Aus Kunst und Wissenschaft

Ein Gutenberg-Drama für die Mainzer Festwoche.

Die Mainzer Festwoche wird den Mittelpunkt der Gutenberg-Feiern des Jahres 1940 bilden. Der Deutsche Junker Johann Gensfleisch zum Jungen genannt Gutenberg, wird in Wort und Bild und Schrift als der Erfinder der Buchdruckerkunst gepriesen, die er vor 500 Jahren in Mainz der Menschheit schenkte. Wie schon mitgeteilt, soll ein Film, der in Mainz gedreht wird, dem deutschen Volke die Bedeutung der Erfindung vor Augen führen. Weiter wird im Mainzer Stadttheater aus Anlaß des Gutenberg-Jahres ein „Drama um Johannes Gutenberg" zur Uraufführung kommen. Das Drama stammt von dem oberhessischen Dichter Heinrich Bitsch.

Erstes zeitgenössisches Saarpfälzisches Musikfest.

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Saarpfalzorchesters und des 80jährigen Bestehens der Stadt Ludwigshafen am Rhein wird in der Zeit vom 4. bis 7. April das erste zeitgenössische Saarpfälzische Musikfest der Stadt Ludwigshafen stattfinden. Die Gesamtleitung hat Generalmusikdirektor Karl Friedrich, als Solist wurde Professor Ludwig Hoelscher gewonnen, ferner die Kammersängerin Erna Schlüter und Kammersänger Gerhard Hüsch.

Aus unserer Anekdotenmappe

In Jena — aber auch in mancher anderen kleinen Universitätsstadt — wird eine nette Geschichte von einem alten Chirurgen erzählt, dessen Leidenschaft die Erforschung des menschlichen Körpers war und der nichts lieber tat als sezieren. Wegen dieser Passion geriet der Arzt in seiner Jugend einmal mit dem Gesetz in Konflikt und wurde mit einer Geldstrafe belegt, denn er hatte heimlich ein Herz aus dem Anatomiesaal nach Hause mitgenommen um es in aller Gründlichkeit und Ruhe untersuchen zu können.

Als er im Alter zu Ruhm und Ehren gekommen war, geschah es eines Tages, daß er als Zeuge vor Gericht auszusagen hatte und daß der Vorsitzende ihm die übliche Frage vorlegte, ob er unbestraft sei. Der alte Herr wurde sichtlich verlegen und stammelte „Nein".

Erstaunt fragte der Richter, weswegen er denn verurteilt worden sei. Und da antwortete der Gefragte, indem er einen roten Kopf bekam: „Weil ich ein Herz gestohlen hatte . . ."

Wirtschaft u. Sozialpolitik

24 Millionen neue Fünfzigpfennigstücke

Berlin, 16. Januar.

Der Reichsfinanzminister veröffentlicht die Uebersicht der Münzprägungen im letzten Vierteljahr 1939. Von den alten grossen Zweimarkstücken, die mit dem 31 Dezember als Zahlungsmittel ungültig geworden sind, waren Ende Dezember noch 29,5 Millionen in Umlauf. Der Gesamtumlauf hat über 213 Millionen betragen. Der Bestand an den neuen kleineren Zweimarkstüken hat sich inzwischen auf über 252 Millionen Mk. erhöht. Auch an Fünfmarkstücken sind weitere rund 12 Millionen ausgeprägt worden, so dass der Umlauf jetzt nahezu 1,1 Milliarden beträgt. An Einmarknickelmünzen sind 419 Millionen ausgeprägt, während der Bestand an Nickelfünfzigern fast 117 Millionen Mk. beträgt. Hierbu sind jetzt die neuen Aluminium-Fünfzigpfennigstücke getreten, von denen bis Ende Dezember 11,8 Millionen Mk. ausgeprägt worden sind. Auch die Ausprägung von Kleinmünzen ist weiter um fast vier Millionen Mk. erhöht worden.

Zum deutsch-sowjetischen Waren- und Zahlungsverkehr

WDW Berlin, 16. Januar.

Wie bereits durch die Presse bekannt gegeben worden ist, ist die deutsch-sowjetische Vereinbarung über den Handels- und Zahlungsverkehr vom 1. März 1938 bis zum 31. Dezember 1940 verlängert worden. Demgemäss werden die in Durchführung dieser Vereinbarung ergangenen Erlasse entsprechend verlngert.

Diese Runderlasse bestimmen, dass Zahlungen für Warenlieferungen im Verkehr mit der UdSSR und für bestimmte Dienstleistungen und Nebenkosten des deutsch-sowjetischen Warenverkehrs in Reichsmark über Sonderkonten bei den deutschen Grossbanken und der Garantie- und Kreditbank für den Osten A. G. in Berlin abgewickelt werden müssen, deren Inhaber die Handelsvertretung der UdSSR in Berlin bezw. die Russische Staatsbank in Moskau ist. Hervorzuheben ist noch, dass entsprechende Devisenbescheinigungen nur für sowjetische Waren und Waren aus einigen Randgebieten, die herkömmlicherwiese über Sowjetrussland gehandelt werden, und unter der Voraussetzung erteilt werden können, dass die Einfuhr nach Deutschland von der Russischen Handelsvertretung in Berlin für unbedenklich erklärt worden ist. Für den Transithandel mit sowjetischen Waren gelten die allgemeinen und besonderen Transithandelsvorschriften.

Warenverkehr mit dem heimgekehrten Osten.

Deutsche Kaufleute und Treuhänder des Handels wurden in einer Versammlung in Posen von dem Leiter der Reichsgruppe Handel, Dr. Hayler, in ihre Aufgaben, Rechte und Pflichten eingewiesen. Schon vor Monaten hatte die Reichsgruppe zur Sicherung der Warenversorgung in den Ostgebieten Sachverständige entsandt, die mit den zuständigen Behörden zusammenarberten. Dr. Hayle erläuterte nun vor den Kaufleuten und Treuhändern die besonderen Aufgaben, die dem Handel des Warthe-Gaus gestellt sind. Der Leiter der Volksdeutschen Einwanderer-Beratungsstelle, SS-Standartenführer Dr. Kroeger, wandte sich besonders an die baltendeutschen Kaufleute, von denen die Umstellung auf die reichsdeutschen Verhältnisse eine ausserordentliche Leistungsprobe verlangt. An der Versammlung nahmen auch Handelskammerpräsident Dr. Carsten, Vertreter des Reichsstatthalters, der zuständigen Behörden sowie der deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m. b. H. teil. — Am gleichen Tage wurden die von der Reichsgruppe Handel und der Haupttreuhandstelle Ost beauftragten Geschäftsführer zu einer Arbeitstagung zusammengerufen, auf der u. a. SS-Brigadeführer Greifelt vom Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums und SS-Oberführer Dr. Stellrecht von der Haupttreuhandstelle Ost sprachen. Im Vordergrund der Beratungen standen Fragen der Warenzufuhr, die Anknüpfung fester Lieferbeziehungen zum übrigen Reichsgebiet sowie die Betreuung der eingesetzten Treuhänder in persönlicher, sachlicher und kreditpolitischer Hinsicht. Die nunmehr auch im Auftrage der Haupttreuhandstelle Ost tätigen Vertreter der Reichsgruppe Handel berichteten über ihre Erfahrungen. Danach sind in letzter Zeit beachtliche Fortschritte in der Warenversorgung der Ostgebiete festzustellen.

Die Pressburger Universität

Am 14. Januar fand die feierliche Installation des ersten Rektors der slowakischen Universität in Preßburg, des Ministerpräsidenten Dr. Adalbert Tuka, im Rahmen eines dreitägigen Festprogramms statt. Viele Universitäten haben zu dieser für das geistige Leben des slowakischen Volkes Abordnungen entsandt. Aus diesem Anlaß geben wir einen Rückblick auf Preßburg als Universitätsstadt.

(Eigenbericht)

Preßburg, die alte Haupt- und Krönungsstadt, hat auf dem Gebiete des Hochschulwesens eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Die größte Bedeutung in dieser Hinsicht erlangte die von König Mathias Corvinus im Jahre 1467 gegründete Academia Istropolitana. Die Organisation und Eröffnung dieser Hochschule erfolgte unter Mitwirkung der Wiener Universität. Immer wieder kamen Professoren aus Wien nach Preßburg und halfen hier das Werk des Königs vollenden. Von den Professoren, welche damals nach Preßburg kamen, um hier zu unterrichten, waren von der Wiener Universität der berühmte Astronom Johann Müller, die Professoren Mathias Gruber, Nikolaus Schricker und Lorenz Koch, aus Polen der Doktor der Medizin Peter und der Astronom Martin Ilkus. Der Bestand dieser Hochschule war aber nur von kurzer Dauer, mit dem Tode ihres Gründers ging sie ein. Schuld daran trugen vor allem die zwischen Kaiser Maximilian I. und König Wladislaus II. ausgebrochenen Feindseligkeiten, durch die sowohl die Professoren, als auch die Schüler veranlaßt wurden, die Schule zu verlassen. Schon im Jahre 1491 meldet eine städtische Kammerrechnung Preßburgs, daß die „Hochschul" in ein königliches Zeughaus umgewandelt wurde. Nach Auflösung der Academia Istropolitana hatte Preßburg durch nahezu 200 Jahre keine Hochschule in seinen Mauern. Wohl unterhielt der Jesuitenorden eine Art Hochschule, doch war diese eigentlich nur theologischer Art.

Unmittelbar vor der Besetzung Ofens und Grans durch die Türken, übersiedelte das Graner Erzkapitel nach Tyrnau, wo von Erzbischof Nikolaus Olah 1561 eine Hochschule gegründet wurde, die später unter Leitung der Jesuiten zur Universität erhoben, nach Auflösung des Jesuitenordens 1777 nach Ofen verlegt wurde. Anstelle dieser Universität wurde im gleichen Jahre in Tyrnau eine „Kgl. Rechtsakademie" gegründet. Ein Teil derselben wurde im Jahre 1784 nach Preßburg verlegt. Diese Akademie hatte in Preßburg zwei Fakultäten, eine juridische und eine philosophische. Letztere wurde 1848 aufgelassen, und die Anstalt erhielt die Bezeichnung „K. k. Rechtsakademie". Sie wurde 1855 eine Hochschule, mit dreijährigem Kurs. Bis 1861 war die Unterrichtssprache deutsch-lateinisch, dann ungarisch. Vom Jahre 1874 an hatte die Rechtsakademie 4 Jahrgänge, genau so wie die Rechtsfakultät der Universitäten.

Nach der Academia Istropolitana die Elisabeth-Universität.

Im Jahre 1912 wurde dann vom ungarischen Reichstag die Errichtung der „Elisabeth-Universität" in Preßburg beschlossen, die am 13. Oktober 1914 feierlich eröffnet wurde, doch konnte die Lehrtätigkeit eigentlich erst im April 1915 aufgenommen werden. Die Entwicklung dieser Universität wurde aber durch den Weltkrieg unterbunden, so daß eigentlich nur die medizinische Fakultät vollkommen ausgebaut war, als Preßburg zur Tschecho-Slowakei kam.

Die „Komensky-Universität".

Nun sollte die „Elisabeth-Universität" eine slowakische Hochschule werden. Durch ein noch im Jahre 1919 beschlossenes Gesetz wurde bestimmt, daß die Preßburger Universität vier Fakultäten haben und die Unterrichtssprache die tschechische und die slowakische sein sollte. Die Universität sollte in Zukunft den Namen „Komensky-Universität" führen. Vor allem wurde an den Ausbau der medizinischen Fakultät geschritten, der im Herbst 1924 vollendet war. Ebenso konnten die Rechts-, sowie die Philosophische Fakultät vollständig eingerichtet werden. 1934 wurde dann die bis dahin selbständige evangelisch-theologische Hochschule in Preßburg der Komensky-Universität als evangelische Fakultät angegliedert.

Bei der bekannten Mentalität der Tschechen war es nur zu selbstverständlich, daß die Komensky-Universität weit mehr eine tschechische, als eine slowakische Universität war, namentlich was die Zusammensetzung des Professorenkörpers und die Vortragssprache anbelangte. Alle diesbezüglichen Beschwerden und Vorstellungen der Slowaken scheiterten an dem Willen Prags, auch dieses Institut zur Durchsetzung seiner machtpolitischen Bestrebungen zu benutzen. Es ist deshalb verständlich, daß der nun selbständig gewordene slowakische Staat und seine Führer es ablehnen, an die Traditionen der Komensky-Universität und ihrer Vorgängerinnen anzuknüpfen, sondern auf das Werk des Königs Mathias Corvinus zurückgreifen und eine wirkliche Lehrstätte der freien Wissenschaften errichten wollen.

Ausbau der Hochschule.

Unmittelbar nach Errichtung des selbständigen slowakischen Staates wurde die Komensky-Universität in eine slowakische Universität umgewandelt, fast alle tschechischen Professoren und Dozenten verließen Preßburg und wurden durch neue Kräfte ersetzt. Das Gesetz über die Neuorganisaton der Universtät, welche das slowakische Parlament bereits beschäftigt hat, sieht neben den bereits bestehenden Fakultäten, der Rechts-, der medizinischen und der philosophischen Fakultät, auch die Errichtung einer naturwissenschaftlichen Fakultät und die Angliederung der bereits bestehenden katholischen und evangelisch-theologischen Fakultät vor. Die naturwissenschaftliche Fakultät ist in raschem Aufbau begriffen. An den weltlichen Fakultäten wirken gegenwärtig bereits an die 60 Professoren und Dozenten. Die Hörerzahl ist gegenüber der Komensky-Universität bedeutend gestiegen und erreicht fast 2000.

Die Unterbringung der Fakultäten.

Die Unterbringung der verschiedenen Fakultäten und Institute ist eine noch recht verstreute. Die philosophische und die Rechts-Fakultät sind in dem ehemaligen Börsengebäude, einem prächtigen Repräsentationshaus, gut untergebracht, die medizinische Fakultät mit ihren Instituten befindet sich in der Umgebung und im Staatskrankenhaus, die katholische Fakultät wurde im Gebäude der ehemaligen Rechtsfakultät in der Nähe des Krönungsdomes untergebracht, während die evangelisch-theologische Fakultät ein eigenes Gebäude in der Konventgasse besitzt. Nur die naturwissenschaftliche Fakultät mußte vorläufig provisorisch in Privatgebäuden eingemietet werden. Die große Universitätsbibliothek, die ungefähr 300000 katalogisierte Werke darunter viele Handschriften besitzt und wohl die größte slowakisch-nationale Bücherei ist, befindet sich noch im alten Klarissenkloster. Die Regierung plant übrigens die Errichtung eines Neubaues neben dem jetzigen Universitätsgebäude, in welchem die naturwissenschaftliche Fakultät und die Universitätsbibliothek eine würdige Unterkunft finden sollen.

Bärenjagd in Finnisch-Lappland

7000 km. Fahrt zu Meister Petz. — Siedler verpachten Bärenkreise

„Die Renntierschlitten stehen bereit!" Wir mussten heute noch bis zu einem Siedler am Ivalofluss aufwärts rund 20 Kilometer. Pechgonnen war sein Name. Nach toller einstündiger Fahrt durch den eineinhalb Meter tiefen Schnee kamen wir glücklich an. 8 Kilometer, gab uns der Hausherr an, liegt das Bärenlager von hier. Im Frühjahr hat ihm der Bär eine Kuh zerrissen und letztes Jahr sein einziges Pferd. Im Sommer kommt man dem Bären nicht bei. Die Wälder mit ihrem vielen Bruchholz lassen weithin jeden, der sich nähert, hören, und die endlosen Sümpfe lassen Menschen überhaupt nicht vordringen. Im Winter liegt der Bär im tiefen Schlaf im weichen Moosbett unter Felsen oder Windbruch. Zum Verrat wird dem Bären nur seine Fährte im herbstlichen Neuschnee. Von der Fährte aus hatte unser Hausherr durch den Wald einen weiten Kreis von einem Kilometer Durchmesser abgespürt. Die Fährte führte hinein, aber nicht mehr heraus. Und als er nach einigen Tagen nochmals nachsah, konnte er wieder feststellen, dass die Bären noch im Kreise lagen. Solche Kreise verkauft nun der Einheimische gern an Liebhaber.

Vier Bären im Lager.

„Hier unter diesem Felsen liegen die Bären!" Wir schickten sofort alle, die sich uns aus Neugierde angeschlossen hatten, am Hang höher hinauf, postierten die beiden Jäger, einen in 50 Meter Abstand vom Felsen, den zweiten in 30 Meter seitlich. Der Bärenhund knurrte und bellte heftig. Plötzlich durchbrach ein grosser Bär den Schnee, der den Felsen umgab und nicht die geringste Oeffnung zeigte. In grossen Sätzen nahm der braune Koloss den Weg gerade abwärts zum See zu unseren Renntieren. Unser Gastgeber, ein sehr geschickter Skiläufer, der mein Mausergewehr hatte, glitt schnell ihm nach. Es gelang ihm, den Bären durch drei Schüsse zur Strecke zu bringen. Unser Bärenhund war inzwischen bis an die Oeffnung am Felsen vorgedrungen und sein zorniges Bellen verriet, dass noch ein Bär im Lager sein musste. Mit einer langen Stange stiess Pechgonnen unter den Felsen, aber erfolglos. Ich stand neben dem Finnen. Da das Ende der Stange von dem brummenden Ungeheuer gepackt und unter den Felsen gerissen wurde, sahen wir uns genötigt, eine neue Stange zu hauen. Wir arbeiteten mindestens eine Stunde ohne Erfolg. Dann entschlossen wir uns, einen noch stärkeren Baum zu fällen, einen Prellbock zu hauen und neben dem Felsenlager in die Erde zu stossen. Die Stösse des Prellbockes dröhnten in dem stark gefrorenen Boden. Da! Ein heulender Aufschrei des Hundes, der zur Seite flog, und im selben Angenblick erschien auch schon ein Bärenkopf. Im leichten Trapp ziehen zwei hintereinander um den Felsen auf zwei Meter an mir vorbei. Es krachen Schüsse. Der erste Bär bricht zusammen, der zweite sichert, sein Kopf wendet sich uns zu. Wenn er mich annimmt auf nur zwei Meter, bin ich verloren. Meine Büchse fliegt hoch, zugleich aber kracht neben mir die Büchse des Jägers. Ich hatte auch geschossen, freilich nur aus dem Gefühl des Selbstschutzes heraus. Beide Bären brechen zusammen. Gleichzeitig sehe ich einen dritten Bären hangabwärts flüchten. Er bricht unter den Schüssen eines Jägers ebenfalls zusammen. Waidmannsheil! Innerhalb eines Morgens vier Bären zur Strecke gebracht."

500 Finnenmark Kopfprämie.

Für ein Bärenlager verlangt der Siedler oder Lappe 3000 finnische Mark, die nur zu zahlen sind, wenn der Bär gefunden wird, ganz gleich, ob er erlegt wird oder nicht. Die Regierung zahlt pro Bär 500 finnische Mark Abschussprämie. Für die Decke gibt es 500 bis 1000 Mark, für das Fleisch 300 bis 500 Mark. Eine Finnenmark entspricht 6 deutschen Reichspfennigen. Trotzdem ist aber die Bärenjagd für Deutsche als Jagdreise nicht gerade billig, denn Hin- und Rückfahrt betragen 7000 Kilometer. Es kommt auch vor, dass der im November gespürte Bär infolge unerwartet einsetzenden Tauwetters sein Lager wieder verlassen hat. Februar und März sind die besten Monate für die Bärenjagd in Finnland. Meister Petz verbringt mindestens fünf Monate im Winterschlaf, ohne das Lager zu verlassen. Deshalb ist es möglich, dass die Einheimischen sich passionierte Jäger aus fernen Ländern herbeiholen können, von denen sie pro Bär bis zu 5000 finnische Mark erhalten und durch deren Uebernachtung, Beköstigung, Zu- und Abtransport sie noch besonders verdienen. Die Entdeckung eines Bärenlagers bringt ihnen also eine beachtliche Wintereinnahme.

(Rich. Brecht-Bergen schildert in seinem Buche „Karhu — Der Bär, Hirvi — Der Elch", Jagderlebnisse in Finnisch-Lappland, Verlag I. Neumann-Neudamm und Berlin, sehr spannend und aufklärend die Jagden in jenem gewaltigen wenig berührten Gebiet nördlich des Polarkreises und vermittelt uns gleichzeitig ein anschauliches Bild von der Landschaft und ihren Menschen.)

Die Judenherrschaft in Frankreich

Rom, 16. Januar.

Der gewaltige Einfluß des Weltjudentums in Frankreich veranlaßt „Tevere" zu einer weiteren Untersuchung, die diesmal der Verseuchung der höchsten Staatsstellen durch die Juden gilt, die, wie das Blatt unterstreicht, bereits heute Hab und Gut aller Franzosen unter ihre Herrschaft zu bringen wüßten.

Die umfangreiche Liste wird angeführt von Lucien Hannoum, dem engsten Mitarbeiter des Präsidenten der französischen Republik. Es folgen der jüdische Kolonialminister Mandel sowie Exminister Zay, und dann in langer Reihe zahlreiche Kabinettschefs, der Vizepräsident der außenpolitischen Kommission der Kammer, Mitglieder der Finanzkommission, hohe Verwaltungsbeamte sowie abschließend die jüdischen Mitglieder des Staatsrates und der Genfer Liga.

Alle diese Juden gehörten, wie „Tevere" betont, dem israelitischen Weltbund an, dessen Gründer Premier selbst erklärte, daß „der Bund weder französisch, noch deutsch, noch englisch sei, sondern jüdisch und universal, worin zugleich der Grund seines Gedeihens und Erfolges liegt."

Deshalb trete auch, wie „Tevere" schlußfolgert, die Tatsache mit jedem Tag deutlicher in Erscheinung, daß dieser Krieg von der jüdischen Internationale wegen eines verbrecherischen Traumes der Beherrschung der Welt begonnen worden sei.

Neue Markierung des dänischen Minenfeldes

Kopenhagen, 15. Januar.

Die Leuchtbojen zur Kennzeichnung des dänischen Minenfeldes im Großen Belt sind eingezogen und durch andere Kennzeichen ersetzt worden. Der kürzlichen Ankündigung des Marineministeriums, die auf die Möglichkeit dieser Einziehung infolge der Eisschwierigkeiten aufmerksam machte, ist also sehr schnell ihre Durchführung gefolgt. Im Zusammenhang mit dieser Maßnahme wurde das Durchlotsen von Schiffen durch das Sperrgebiet des Großen Belt in der Nacht eingestellt.

Anders als die Engländer es erwarteten

Amsterdam, 16. Januar

Der Amsterdamer Korrespondent von „Het Nationale Dagbladet" hatte eine Unterredung mit einem der schiffbrüchigen Besatzungsmitglieder des seinerzeit vor der englischen Küste auf eine Mine gelaufenen holländischen Dampfers „Simon Bolivar".

Der holländische Seemann, der beim Untergang seines Schiffes Verletzungen erlitten hatte und sich infolgedessen längere Zeit in England aufhalten mußte, erklärte u. a., in England seien Butter und Fett recht knapp und das sei im Gegensatz zu 1914 der Fall, als in diesen Lebensmitteln dort großer Ueberfluß geherrscht habe. Der holländische Seemann sagte dann weiter, daß er auf seiner Fahrt in der Nordsee vielen bewaffneten Fischdampfern begegnet sei.

Spanische Stimme zur Heimkehr der Südtiroler

Madrid, 16. Januar.

Die Zeitung „ABC" schreibt über die Heimkehr der Südtiroler: Deutschland erhält damit keinen kleinen Beweis lebendigen und wachen Nationalbewußtseins. Wenn ein Volk, das seit Jahrhunderten in wunderbarer Gegend wohnt und seine Heimat liebt, dieses Land verläßt, um bei Volksgenossen anzusiedeln, ist das immer ein prächtiges Beispiel geistiger Zusammengehörigkeit, Rasseverbundenheit und Treue zum Heiligsten. Wenn dieses Volk aber freiwillig beschließt, in ein kriegführendes Land zu gehen, daß im Kampf liegt auf Leben und Tod, bedeutet ein so gewaltiger Entschluß noch weit größeres. Sie kehren heim ins Vaterland ihrer Seele, zur großen Nation, in Krieg und Gefahr, wo Lebensmittel rationiert und Städte verdunkelt sind und viele ihr idyllisches Leben mit dem Schützengraben vertauschen. Niemand verkennt die politische Seite der Angelegenheit namentlich die endgültige Bereinigung letzter Reibungsmöglichkeiten zwischen Deutschen und Italienern. Außerdem bekommt eines der Hauptthemata der französisch-britischen Propaganda, das von Österreichs Unterdrückung handelt, einen schweren Schlag versetzt, und alle, die Großdeutschlands Einheit und Treue bezweifeln, erleben eine beschämende Enttäuschung

Englische Seeräuber bringen rumänisches Schiff auf

Bukarest, 16. Januar.

England beginnt nunmehr auch mit der Aufbringung rumänischer Handelsdampfer, bei denen man sich bisher meist mit einer kurzen Untersuchung der Ladung auf offener See begnügte. Der rumänische Frachtdampfer „Carmen Sylva", der mit Getreide von Constanza nach Genua unterwegs war, wurde von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und liegt schon seit dem 27. Dezember in Malta. Sämtliche Schritte, die zur Freilassung des Dampfers von rumänischer Seite unternommen wurden, blieben bisher erfolglos.

Montag, den 15. d. Mts. nachm. 3 Uhr, starb nach kurzem Krankenlager mein unvergeßlicher Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hanert

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hedwig Hanert
geb. Kosch
nebst Kindern.

Thorn, den 17. Januar 1940.

Die Beerdigung findet am 19. Januar nachm. 3.30 von der Halle des Neust. Friedhofs statt.